



Gleiche Wege –

Gleiche Ziele?

SPORT
ALS MITTEL
ZUR
INTEGRATION!



Landesarbeitsgemeinschaft
der Ausländerbeiräte
Nordrhein-Westfalen

Gleiche Wege – Gleiche Ziele?

Sport als Mittel zur Integration!

Dokumentation einer Fachtagung
am 5. Juni 1999 in Herne

Veranstaltet von
der LAGA NRW
in Kooperation mit

- ▶ dem Ausländerbeirat der Stadt Herne
- ▶ dem LandesSportBund NRW
- ▶ dem Stadtsportbund Herne und
- ▶ dem Zentrum für Türkeistudien

Gleiche Wege – Gleiche Ziele?

⋮ SPORT
⋮ ALS MITTEL
⋮ ZUR
⋮ INTEGRATION!

Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte
Nordrhein-Westfalen

Gleiche Wege – Gleiche Ziele?

Sport als Mittel zur Integration!

IMPRESSUM:

Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte

Nordrhein-Westfalen (LAGA NRW)

Helmholtzstraße 28, 40215 Düsseldorf

Telefon 0211/99 416-0

Fax 0211/99 416-15

E-mail LAGA-NRW@t-online.de

www.LAGA-NRW.de

Redaktionelle Bearbeitung: Franz Paszek, Düsseldorf

Fotos: Michael Barszap, Herne Titelbild: arbeiterfotografie Köln

Druck: F. Kaul, Köln

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte

Nordrhein-Westfalen (LAGA NRW) wird mit Mitteln des

Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und

Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Inhalt

Zum Geleit	Seite 7
Grußworte	
<i>Wolfgang Becker,</i> Oberbürgermeister der Stadt Herne	Seite 13
<i>Yunus Ulusoy,</i> Vorsitzender des Ausländerbeirates der Stadt Herne	Seite 17
<i>Hans-Peter Schmitz,</i> Ausländerbeauftragter des LandesSportBundes NRW	Seite 21
<i>Professor Dr. Faruk Şen,</i> Leiter des der Zentrums für Türkeistudien, Essen	Seite 25
Vorträge	
<i>Ilse Brusis:</i> Sportpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung der Migrantinnen und Migranten	Seite 29
<i>Dr. Diethelm Blecking:</i> Migration und Sport – Zwischen Konflikt und Integration ..	Seite 35
<i>Professorin Dr. Marie-Luise Klein:</i> Zur Qualität interethnischer Beziehungen im Sport	Seite 49
Aus den Arbeitsgruppen	
<i>AG 1: Hans-Peter Schmitz:</i> Sport mit Migrantinnen	Seite 67
<i>AG 2: Jürgen Kothy:</i> Sportvereine der ethnischen Minderheiten im deutschen Sportsystem – eine Absage an Integration ...	Seite 87
<i>AG 3: Slavko Stanojevic:</i> Migrantensportvereine auf dem Weg ins nächste Jahrtausend – Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring	Seite 91
Autorenverzeichnis	Seite 99

Zum Geleit

TAYFUN KELTEK STATEMENT DES VORSITZENDEN DER LAGA NRW ZUM THEMA „SPORT UND MIGRATION“ AN- LÄSSLICH DER SITZUNG DES SPORTAUSSCHUSSES DES LANDTAGS VOM 7.6.1999



Der Sport bringt die Menschen zusammen. Er bringt sogar sehr viele Menschen zusammen, Frauen und Männer, Inländer und Ausländer, aber gerade dadurch schafft der Sport auch Anlässe und Gelegenheiten für mannigfaltige Konflikte.

Das letzte Jahr, das Jahr 1998, war in dieser Hinsicht ein sehr lehrreiches Jahr. Ich darf Sie in diesem Zusammenhang erinnern an die schrecklichen, gewalttätigen Ereignisse bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Frankreich, die jetzt noch in Essen von der Justiz nachbearbeitet werden, an den Dopingskandal bei der Tour-de-France und die Schmiergeldaffäre im Internationalen Olympischen Komitee. Der Sport, dieses hat das Jahr 1998 nachdrücklich gezeigt, spiegelt die Zustände in den westlichen Industrienationen wider, er spiegelt auch ihre Integrationsfähigkeit und ihre Fähigkeit wieder, Fremde und Fremdes zu ertragen, damit meine ich:

Zusammenleben human und produktiv für alle zu gestalten.

Schauen wir uns die Verhältnisse im organisierten Sport in Deutschland in diesem Zusammenhang an, so kommen sportsoziologische Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß der Prozentsatz der Ausländer in den Vereinen des Deutschen Sportbundes (DSB) bei unter 1% liegt, während der Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung in Deutschland etwa 9% beträgt. Sportkontakte zwischen Deutschen

und Migranten sind deshalb eher selten. Auf der anderen Seite steigt seit der Vereinigung zwischen der DDR und der Bundesrepublik im Jahre 1990 die Zahl eigenethnischer Vereine besonders unter den türkischen Migranten stetig an. Konflikte gerade zwischen Fußballvereinen von Migranten und deutschen Klubs nehmen zu. Auch die Welt des Sports ist auf der Ebene interkultureller Kontakte offenbar alles andere als heil.

Damit in diesem Zusammenhang hier kein dramatisches Krisenszenario entworfen wird, möchte ich Sie und alle Verantwortlichen bitten, daß wir uns gemeinsam einmal klar machen, daß die Geschichte der Migration nach Deutschland und in andere Industriestaaten zeigt, daß Migranten in der Regel eigene Sportklubs organisieren. So z.B. auch die deutschen Auswanderer nach Südamerika, Kanada und in die USA, wo diese Klubs bis heute Teil eines bunten kulturellen öffentlichen Lebens sind. Aber auch die Polen im Ruhrgebiet, die neben eigenen Kirchenvereinen, Gewerkschaften und einer ganzen polnischen Infrastruktur in Rheinland und Westfalen auch unter dem bösen Blick der deutschen Behörden eigene Sportvereine gründeten. Ich darf Sie hier auf eine Untersuchung von Dr. D. Blecking von der Sporthochschule Köln hinweisen, der das beschrieben hat und mit mancher Legende aufräumt.

Warum mache ich diesen historischen Exkurs? Weil doch Sportverbände, Politik und Administration Schwierigkeiten haben, sich auf die Tendenz zu Migrantenvereinen einzustellen, weil doch ihre Politik auf die Eingliederung der Migranten in die deutschen Sportorganisationen ausgerichtet war. Weil es wichtig ist, daß den Verantwortungsträgern klar wird, daß die Gründung eigener Sportorganisationen von Migranten ein normaler Vorgang ist, der nicht künstlich mit Bedeutung aufgeladen werden sollte.

Allerdings verlangt diese Form der Differenzierung in einer pluralistischen Bürgergesellschaft, daß bei der Verteilung von Ressourcen, d.h. Zuschüssen, Plätzen, Hallen usw. die Organisationen der Migranten gleichberechtigt berücksichtigt werden. Diese Gleichstellung ist

nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern quer durch die Republik bisher nicht gewährleistet. Zur Illustrierung meiner These reicht ja schon ein Blick in die Presse. So konnte man im SPIEGEL nachlesen, daß der Bürgermeister einer Kleinstadt im Badischen türkischen Bürgern, die um Zuteilung eines öffentlichen Fußballfeldes baten, riet, doch eine Bauchtanzgruppe aufzumachen.

In Hessen werden neuerdings Plätze in Erbpacht an deutsche Klubs vergeben, um eine Zuteilung an Migrantenvereine zu verhindern. Diese Verhaltensweisen, die den demokratischen Konsens verletzen und integrationsfeindlich sind, unterstelle ich hier niemandem, aber diese Vorgänge zeigen, wie wichtig es ist, daß auf die Sportämter der Kommunen eingewirkt wird, für Gleichberechtigung zu sorgen. Bei eklatanten Verstößen gegen Gleichstellung von Migrantenorganisationen sollten auch die Verwaltungsgerichte eingeschaltet werden.

Fußball ist eine gewaltträchtige Sportart! Die schlimmsten Schlagzeilen haben aber in den letzten Wochen Fans deutscher Fußballklubs gemacht. Wir erinnern uns mit einigem Entsetzen an die Ausschreitungen beim Regionalligaspiel zwischen Kickers Offenbach und Waldhof Mannheim, wo die Polizei zur Schußwaffe greifen mußte und an die sogenannten Fans des alten Stasi-Klubs Dynamo Berlin, der wieder seinen Namen aus DDR-Zeiten angenommen hat. Diese Gewalttäter haben den Torwart von Türkspor Berlin so heftig angegriffen, daß er mit Stichverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Fußball birgt Gewalt, auch und gerade in den unteren Ligen zwischen Migrantenvereinen und deutschen Klubs, die Spielberichte sind voll davon, man kann dies nicht wegreden. Deshalb müssen sich Politik und Fußballbund Gedanken über Gewaltprävention machen.

Ausländerbeauftragte im Verband, Schiedsrichterschulung, öffentliche Aufklärung über den Gewaltanteil im Fußball, runde Tische in Kommunen, über all das muß nachgedacht werden, damit dieser spannende Kampfsport weiter den Regeln nach betrieben werden kann.

Ein ganz großes ungelöstes Problem, ein Problem, das mir besonders am Herzen liegt, ist der Sport für Migrantinnen, gerade für mus-

limische Frauen, die praktisch weder in deutschen noch in eigenethnischen Vereinen organisiert sind oder Sport treiben. Hier sind die interkulturellen Sozialisationsbarrieren am größten. Das Zentrum für Türkeistudium hat hierzu wichtige Vorschläge gemacht, der Landessportbund und das MASSKS haben ein Projekt zu diesem Thema aufgelegt. Diese Vorschläge und Ergebnisse sollten auch in die Politik der Verbände und Kommunen und auch in die Schulpolitik eingehen.

In unserem Land treiben immer mehr Menschen Sport auch außerhalb der Organisationen und der Vereine. Es gibt inzwischen Bemühungen bei der Planung unserer Städte auf die Bedürfnisse dieser Menschen zu achten und Räume für Bewegung und Entspannung mit in die Stadtplanung einzubeziehen. Ich möchte hier die Anregung geben, auch in diesem Zusammenhang sensibler und intensiver über verschiedene kulturelle Bedürfnisse auch auf dieser Ebene nachzudenken.

Wir alle sind gespannt auf die Auswirkungen des neuen Staatsbürgerrechts, das am 1.1.2000 in Kraft tritt. Die Erfahrung mit der polnischen Migration vor dem Ersten Weltkrieg hat gezeigt, daß die Gleichstellung im Staatsbürgerrecht die oben genannten Probleme nicht ad hoc lösen wird. Die Polen hatten von Anfang an den deutschen Paß, aber ihre Sportorganisationen wurden sogar noch in der demokratischen Weimarer Republik schlechter gestellt, bis sie schließlich durch die Nationalsozialisten gewaltsam aufgelöst wurden. „Einbürgerung ist nicht identisch mit Integration“, hat Prof. Münz dazu geschrieben.

Ich möchte deshalb dafür plädieren, daß Politik und Verbände gelassener mit den verschiedenen Organisationsformen der Migranten als Einzelmitglieder in deutschen Vereinen oder in eigenen Organisationen umgehen. Die hier angelegten Probleme und Konflikte sind auf längere Dauer gestellt und werden mit dem nächsten Jahrtausend nicht verschwinden. Bitte denken Sie doch auch daran, daß im Deutschen Sportbund ja evangelische Eichenkreuzler, katholische Mitglieder der Deutschen Jugendkraft und die jüdischen Sportler der Makka-

bi-Vereine als Verbände mit besonderer Aufgabenstellung gleichberechtigt und konfliktfrei organisiert sind.

Die LAGA-NRW hat am vergangenen Samstag mit den Kooperationspartnern Landessportbund, Stadtsportbund Herne, Zentrum für Türkeistudien und Ausländerbeirat Herne eine Tagung „Sport als Mittel zur Integration“ durchgeführt. Frau Ministerin Brusis hat daran teilgenommen. Ich möchte mich für Ihre Teilnahme vor Ihnen bedanken.

Ich bin trotz aller genannten Schwierigkeiten davon überzeugt, daß Sport viele Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen im Sinne der Integration zusammenbringen kann, wenn wir gezielt positive Aspekte des Sporttreibens herausstellen und einsetzen. Dabei ist die Tatsache der kulturellen Vielfalt der Migranten nicht als Defizit sondern als ein Reichtum anzunehmen.

Aller erste Priorität muß das Ziel haben, den Prozentsatz der Sport treibenden Migranten und insbesondere der Migrantinnen wesentlich zu erhöhen, unabhängig davon, ob und gegebenenfalls in welchem Sportverein sie sich sportlich betätigen.

Das zweite Ziel muß das gemeinsame Sporttreiben der Einheimischen und der Migranten sein. Ob das in einem sogenannten deutschen Sportverein oder in einem von den Migranten/innen gegründeten Sportverein stattfindet, ist meiner Meinung nach sekundär.

Zum Schluß möchte ich stichwortartig einige persönliche Aussagen über die Migrantensportvereine machen:

- die Vereine haben neben rein sportlichen Funktionen mehr als deutsche Vereine auch gesellschaftliche Aufgaben.
- bei der Sportstättenverteilung haben sie durch ihr meist erst sehr kurzes Bestehen große Nachteile, sie müssen sich sozusagen immer „ganz hinten anstellen“.
- öffentliche Förderung wird von ihnen, aus welchen Gründen auch immer, wenig in Anspruch genommen.
- Ein großer Nachteil dieser Vereine ist die oft fehlende Kontinuität in der Vorstandsarbeit.

- ▶ Migrantenvereine sind meist kleine Einheiten, sie sind finanziell sehr schwach.
- ▶ Schiedsrichter und Verbandsvertreter sind häufig auf die Mentalität der Migrantinnen und Migranten nicht vorbereitet, diese wiederum betrachten oft Fehlentscheidungen als Diskriminierung. Fortbildung muß hier für einen selbstverständlicheren Umgang sorgen.

Die allermeisten sogenannten eigenethnischen Sportvereine nehmen besonders gerne deutsche Sportler oder Sportler anderer Herkunftsländer und ihre Familien in ihr Vereinsleben auf.



Wolfgang Becker



Meine sehr verehrten Damen
und Herren,

zur Tagung „Sport als Mittel zur Integration! Gleiche Wege - Gleiche Ziele?“ der Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Nordrhein-Westfalen darf ich Sie im Namen der Stadt Herne auf das Herzlichste willkommen heißen.

Mein besonderer Gruß gilt an dieser Stelle Frau Ministerin Brusis. Frau Ministerin, ich freue mich, daß Sie der Weg anläßlich der heutigen Fachkonferenz nach Herne geführt hat. Ihre Anwesenheit am heutigen Tag unterstreicht einmal mehr, welchen Stellenwert Sie dem Sport allgemein und unter besonderer Berücksichtigung der Migrantinnen und Migranten beimessen. Zu dieser Thematik werden Sie heute zu uns sprechen.

Ein herzliches Willkommen gilt darüber hinaus dem Vorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Nordrhein-Westfalens, Herrn Tayfun Kelttek. Herr Kelttek, ich freue mich, daß Sie Herne als Veranstaltungsort für diese Konferenz ausgewählt haben.

Eine Tagung, von der bereits in den Vorjahren in den unterschiedlichsten Bereichen zum Thema „Migration“ weiterführende Ergebnisse und Impulse ausgegangen sind.

Frau Ministerin,
meine Damen und Herren,
„Sport als Mittel zur Integration! Gleiche Wege - Gleiche Ziele?“ – gerade in einer Stadt wie Herne hat diese Thematik besondere Bedeu-

tung. Herne ist eine Stadt mit weitreichender Migrationsgeschichte, begonnen in den Anfängen des blühenden Bergbaus bis hin in die heutige Zeit. Sie ist mit und durch Migranten gewachsen, hat sich stetig weiterentwickelt und durch und mit Zuwanderern ein besonderes Profil erhalten.

Derzeit leben über 22.000 Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht-deutscher Herkunft in Herne, das sind fast 13 % unserer Gesamtbevölkerung. Dabei liegt der höchste Anteil im Bereich der 19- bis 26-jährigen, gefolgt von den bis zu 6-jährigen.

Daß sich unsere Mitbürger, die seit langem hier ihren Lebensmittelpunkt haben oder bereits hier geboren sind, auch hier zu Hause fühlen, muß daher zentrales Anliegen sein. Das hat etwas zu tun mit gegenseitiger Achtung und Toleranz, Überwindung von Barrieren und Distanz, mit Sensibilität im Umgang miteinander, mit gleichberechtigter Teilhabe, Chancen und Möglichkeiten.

Die Integration und Förderung von Migrantinnen und Migranten zählt daher zu den kommunalen Aufgaben, die von besonderer Bedeutung sind. Es ist eine Aufgabe darüber hinaus, die auch weiterhin nur durch einen gut funktionierenden Dialog und ein konstruktives Miteinander begleitet und zum Erfolg geführt werden kann. Durch das Zusammenspiel von Politik, Verwaltung, Organisationen, Institutionen, Vereinen und Verbänden, im Zusammenwirken mit allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, deutscher und nichtdeutscher gleichermaßen.

Wir in Herne setzen uns seit Jahren gemeinsam nicht nur im Sport konsequent dafür ein.

Als aktuelle Beispiele seien hier die unterschiedlichen fachübergreifenden Förderprogramme genannt. Sie ermöglichen u.a. Maßnahmen zur Stadterneuerung und Jugend- und Sozialbetreuung gleichermaßen. Insbesondere in Stadtteilen mit einem hohen Anteil nichtdeutscher Mitbürgerinnen und Mitbürger. Einrichtungen, die stark frequentiert und gut angenommen werden.

Auch die gezielten Angebote im Aus- und Weiterbildungsbereich

sind anzuführen. Sprachkurse für Erwachsene, muttersprachlicher Unterricht an Schulen, spezielle Förderkurse sind zu nennen, die engagierte Arbeit auch des Ausländerbeirates in Herne mit Herrn Ulusoy an der Spitze, die Interkulturellen Wochen in Herne, die in unserem Veranstaltungskalender seit vielen Jahren eine feste Größe sind, Forum der Begegnung und Information gleichermaßen.

Ich verweise in besonderer Weise auch auf das weitreichende Sportangebot des Stadtsportbundes und seiner Vereine, Migranten-sportvereine, Vereine aber auch, in denen nichtdeutsche und deutsche Mitbürgerinnen und Mitbürger gemeinsam aktiv sind. Gerade im Fußballsport stellen wir fest, daß das Miteinander von Mitbürgern mit und ohne Migrationshintergrund selbstverständlich ist.

Daß gerade der Sport als Medium der Integration und Förderung von Migrantinnen und Migranten von besonderem Stellenwert ist, steht außer Frage. Hier bieten sich zahlreiche Chancen und Möglichkeiten.

Auch in diesem Bereich setzt beispielsweise unsere Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher Schwerpunkte, in den Stadtteilen Horsthausen und Bickern.

Weitere Aktivitäten konzentrieren sich im Bereich Sport mit Migrantinnen auf die Vereine SG Friedrich der Große und den Schwimmverein für muslimische Frauen e.V. Herne, das Volkshaus Röhlinghausen und auf Kooperationsangebote mit Schulen, Sportvereinen, der bereits genannten RAA, der Gleichstellungsstelle und dem Ausländerbeirat.

Ich erwähne diese Partner sehr bewußt, denn nur durch möglichst umfassende Kooperation können Zielvorstellungen dergestalt formuliert und umgesetzt werden, daß der Sport mit und für Nichtdeutsche Medium der Förderung und Integration sein kann.

Den unterschiedlichsten Trägern in dieser Stadt, die sich hier seit langem mit Engagement einbringen, gilt in besonderer Weise Dank und Anerkennung.

Die von mir genannten und in unserer Stadt durchgeführten

Sportangebote sind Bestandteil eines von der Landesregierung finanzierten Projektes des LandesSportBundes, an dem der Stadtsportbund Herne derzeit teilnimmt. Für diese Förderung und Unterstützung danke ich sehr herzlich.

Sehr geehrte Frau Ministerin,
meine Damen und Herren,
die heutige Tagung gibt umfassend Raum für Information, Erfahrungs- und Gedankenaustausch und Diskussion.
Das Programm weist darüber hinaus eine Reihe von zentralen Fragestellungen und Inhalten aus, Fragen im Kontext von Identität und Integration, Integration und Segregation, Integration und Interkulturalität.

Ich bin sicher, die Tagung wird uns weiterführen, weitreichende Impulse geben und Akzente setzen, mit den begonnenen Aktivitäten fortzufahren, aber auch neue Chancen und Möglichkeiten zu sehen und auszuloten.

Mein Dank gilt abschließend den Veranstaltern der Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Nordrhein-Westfalens, dem Ausländerbeirat der Stadt Herne, dem LandesSportBund NRW, dem Stadtsportbund Herne und dem Zentrum für Türkeistudien als Mitveranstalter.

Ich wünsche der Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf, intensive und zielführende Diskussionen und Ergebnisse und Ihnen allen, meine Damen und Herren, einen angenehmen Aufenthalt in unserer Stadt.

Yunus Ulusoy



Sehr geehrte Frau Ministerin Brusis, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Becker, liebe Sportsfreundinnen und -freunde,

zur heutigen Fachtagung „Sport als Mittel zur Integration – Gleiche Wege – Gleiche Ziele?“ darf ich Sie im Namen

des Ausländerbeirates der Stadt Herne recht herzlich in unserer Stadt begrüßen. Es freut mich, daß es uns gelungen ist, diese wichtige Veranstaltung im Jahr des zwanzigjährigen Bestehens des Ausländerbeirates in Herne durchführen zu können. Hierfür möchte ich mich bei der Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte (LAGA) NRW und den anderen Mitveranstaltern recht herzlich bedanken.

In die heutige Veranstaltung bin ich aus verschiedenen Blickwinkeln involviert. Einerseits bin ich heute auf der Veranstalterseite nicht nur als Vorsitzender des Ausländerbeirates hier, sondern vertrete neben Herrn Prof. Dr. Şen das Zentrum für Türkeistudien, wo ich tätig bin. Gleichzeitig habe ich auch ein Mandat bei der Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte inne. Sie können aber beruhigt sein, daß ich nicht noch mehr Funktionen aufzählen werde!

Auch thematisch berührt mich die heutige Veranstaltung aus verschiedenen Blickwinkeln. Zum einen bin ich selbst ein sportbegeisterter Migrant, selbst wenn die aktive Seite einige Jahre zurückliegt. Zum anderen war ich lange Jahre Sportfunktionär in einem türkischen Sportverein in Herne. In dieser Funktion als Geschäftsführer des Vereins „SV Türkspor 79 Herne“, dessen zwanzigjähriges Vereinsbestehen wir dieses Jahr feiern werden, hatten wir in den Jahren 1985-1991 nicht nur sportlichen Erfolg mit zwei Aufstiegen, sondern auch das Bewußtsein, daß wir als ausländischer Sportverein eine Lücke füllen, die

von etablierten deutschen Vereinen nicht abgedeckt werden konnte.

Viele der aktiven Sportler aber auch der Funktionäre wären dem Sport, insbesondere dem Fußballsport, nicht mehr aktiv verbunden gewesen, wenn die ausländischen Sportvereine nicht existent wären. Obwohl im Jugendbereich viele junge Migranten bei deutschen Vereinen Sport treiben, läßt sich dieser Anteil im Erwachsenensport nicht mehr beobachten. Dies ist nicht nur heute der Fall, sondern war auch früher so. Die Gründe liegen nicht darin, daß ausländische Vereine diese Sportler an sich ziehen. Die demographische Realität mit einer entsprechenden statistischen Auswertung würde diese Feststellung nicht nur in Herne, sondern überall im Land untermauern.

Die breite Teilhabe von Migrantinnen und Migranten im Sport wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen verlangt nach spezifischen Zugangswegen für diese Zielgruppe. Um diese Zugangswege aufzubauen, sind entsprechende Fachkräfte und Funktionäre mit einem interkulturellen Hintergrund erforderlich. Leider hinkt auch der Sport, wie andere gesellschaftliche Bereiche auch, der demographischen Realität hinterher. Nicht nur die Zugewanderten müssen sich bewegen, sondern auch alteingesessene Vereine und Sportorganisationen müssen ihre Strukturen überdenken. Wenn die Führungsstruktur „deutscher“ Vereine und Sportorganisationen der multikulturellen Realität in der Gesellschaft entspricht, wird das Bedürfnis nach eigenen ethnisch orientierten Vereinen abnehmen.

Nicht zuletzt möchte ich anhand meiner eigenen Biographie exemplarisch einen positiven Aspekt der Existenz von ethnisch orientierten Vereinen nahebringen. Während meiner Geschäftsführertätigkeit haben wir mit Hilfe des Vorsitzenden des Stadtsportbundes versucht, uns an den damaligen Oberbürgermeister zu wenden, um unsere Sportplatzprobleme zu beheben. Der Kontakt kam damals aus verschiedenen Gründen nicht zustande. Mittlerweile bin ich nicht nur freundschaftlich mit unseren damaligen OB Willi Pohlmann verbunden, sondern begrüße Sie heute gemeinsam mit unserem gegenwärtigen Oberbürgermeister Becker. Gleich wird sich auch Frau Ministerin



Brusi an Sie wenden. Die anderen hochkarätigen Rednerinnen und Redner mögen mir verzeihen, daß ich Sie hier nicht ausdrücklich erwähne. Das, was heute selbstverständlich ist, war also nicht immer so. An meiner persönlichen Entwicklung haben die Erfahrungen dieser Vereinstätigkeit einen maßgeblichen Einfluß gehabt. Diese Vereine sind somit auch Lehrstätten, wo neue Multiplikatoren und gesellschaftlich engagierte Personen hervorkommen. Auch dieser Aspekt verdient eine besondere Würdigung.

Eine andere positive Entwicklung in Herne ist der Arbeitskreis „Sport mit Migrantinnen“, in dem auch der Ausländerbeirat Mitglied ist. Allein in diesem Jahr haben 15 Migrantinnen die Jugend- und Übungsleiterausbildung bestanden. Vor 15 Jahren hätte ich weder dieses für möglich gehalten, noch daß wir eine solche Veranstaltung in Herne durchführen würden. In diesem Sinne wünsche ich uns, daß die heutige Veranstaltung neue positive Impulse setzt, um den integrativen Aspekt des Sports zu fördern. Allen, die im Vorfeld dazu beigetragen haben und heute dazu beitragen werden, möchte ich meinen Respekt und Dank übermitteln.



Hans-Peter Schmitz



Sehr geehrte Frau Ministerin Bruis,
sehr geehrter
Herr Oberbürgermeister Becker,
sehr geehrte Damen und Herren,

als Vertreter des LandesSportBundes NRW darf ich Ihnen die Grüße unseres Präsidenten, Herrn Richard Winkels, überbringen. Der LSB NRW hat gerne die Möglichkeit genutzt, gemeinsam mit den Ausländerbeiräten, der Stadt Herne, dem Zentrum für Türkeistudien und dem StadtSportBund Herne diese Veranstaltung inhaltlich zu gestalten.

Unser heutiges Thema „Sport als Mittel zur Integration“ hat im LSB NRW bereits eine lange Tradition. Erste Veranstaltungen und Bemühungen um Sport mit ausländischen Bürger/innen gibt es seit den 60er Jahren.

Im folgenden möchte ich kurz die historische Entwicklung im LSB NRW zu diesem Themenbereich darstellen:

- ▶ Seit Mitte der 60er Jahre wurden in Kooperation zwischen dem Westdeutschen Fußballverband, dem LSB und dem damaligen Arbeits- und Sozialministerium NRW Fußball-Pokalturniere für ausländische Arbeitnehmer durchgeführt.
- ▶ 1977 wurde der LSB-Ausschuß „Sport mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern“ mit Unterstützung der Landesregierung gebildet.
- ▶ 1997 ist als weitere Säule das Projekt „Sport mit Migrantinnen“ hinzugekommen.

Diese Gesamthematik wird von mir als Mitglied des Vorstandes der Sportjugend im LandesSportBund sowie gleichzeitig als Beauftrag-

ter für Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern des LSB-Präsidium ehrenamtlich betreut. Kooperationspartner auf Landesebene in diesem Bereich ist heute das Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport.

Grundlagen unserer Arbeit in diesem Aufgabenbereich sind:

- ▶ Die (immer noch geltende) Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes zum „Sport der ausländischen Mitbürger“ von 1981 und
- ▶ der Beschluß der Sportministerkonferenz zur „Integration ausländischer Mitbürger durch Sport“ von 1983.

Beiden Erklärungen ist gemeinsam, daß die Mitgliedschaft von „Ausländern“ in deutschen Sportvereinen als grundlegende Integrations-Zielsetzung formuliert wird. Eigenethnische Vereine werden als Übergangslösung toleriert, die Bildung eigener Sportverbände auf Landes- und Bundesebene wird abgelehnt.

Diesen Erklärungen liegt ein eher assimilatorisches Integrationsverständnis zu Grunde und sie berücksichtigen die heutigen Realitäten nicht.

Der gewandelte gesellschaftliche Hintergrund – Migranten/innen sind z.B. schon lange keine „Gastarbeiter/innen“ mehr – und ein gewandeltes Verständnis von Interkulturalität erfordern ein anderes Integrationsverständnis. Integration sollte als Gleichwertigkeit der Kulturen und als Prozeß gegenseitiger Befruchtung verstanden werden. Integration bedeutet die Erfahrung, daß die eigene Lebensart und Tradition eine unter vielen ist. Dieser pluralistische Integrationsansatz fördert meines Erachtens ein friedliches Miteinander unter Anerkennung der jeweiligen kulturellen Identität.

Der LSB NRW und die Sportjugend NW probieren insbesondere in Projekten neue Ansätze aus, die eher dieses pluralistische Integrationsverständnis aufgreifen. An dieser Stelle möchte ich die Projekte nur kurz benennen:

- ▶ Sport der ausländischen Bürgerinnen und Bürger (1977 bis 1998)
- ▶ Sport mit Aussiedlern (seit 1989)

- ▶ Sport mit Migrantinnen (seit 1997) – dieses Projekt wird später in der Arbeitsgruppe 1 genauer vorgestellt
- ▶ Jugend mit Zukunft – Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (seit 1997)

Alle Projekte bemühen sich um Zielgruppen, die in Sportvereinen unterrepräsentiert sind oder allgemein keinen Zugang zum Sport haben. Eine große Rolle spielt dabei auch der Aspekt der Kooperation mit anderen Organisationen und Institutionen, insbesondere bei den letztgenannten Projekten.

Der LandesSportBund befindet sich somit im Spagat zwischen alten Aussagen, die noch immer Grundlage seiner Arbeit und laut Beschlußlage gültig sind, und anderen Lebenswirklichkeiten, die z.T. in Projekten aufgegriffen werden.

Wir sind uns bewußt, daß wir unsere Ansichten zum Umgang mit hier lebenden Migrantinnen und Migranten im Sport überdenken und der heutigen Lebenswirklichkeit anpassen müssen.

Der LSB möchte gerne mit Ihnen gemeinsam in diesen Positionsfindungsprozeß einsteigen. Wir sehen insbesondere in Veranstaltungen wie der heutigen die Möglichkeit, mit anderen Gruppierungen – sei es mit Ausländerbeiräten, Migrantenorganisationen und ähnlichen – zu kooperieren und gemeinsam neue Positionen zu entwickeln.

In diesem Sinne wünsche ich der Veranstaltung viel Erfolg. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Faruk Şen

Sehr geehrte Ministerin Ilse Brusis,
sehr geehrter Oberbürgermeister Wolfgang Becker,
lieber Tayfun Keltek, meine sehr geehrten Damen und Herren,



infolge der Arbeitsmigration der 60er Jahre, der damit einhergehenden Familienzusammenführung und der damit verbundenen natürlichen Bevölkerungsentwicklung sowie der Flüchtlingsbewegungen hat sich die Bevölkerungsstruktur in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen wesentlich geändert. Gegenwärtig besitzt jeder neunte Einwohner in Nordrhein-Westfalen einen ausländischen Paß. In den traditionell migrationsgeprägten kreisfreien Städten des Ruhrgebietes hat jeder achte Einwohner einen ausländischen Paß. In unserer Gastgeberstadt Herne ist dieser Anteil sogar noch höher. Diese Menschen sind nicht mehr Gäste auf Zeit, sondern Inländer mit einem ausländischen Paß. Die durchschnittlichen Aufenthaltszahlen mit 13,5 Jahren bei allen Ausländern und 15,1 Jahren bei den Türken belegen, daß diese Menschen faktisch ein Teil dieser Gesellschaft geworden sind. Diese faktische Realität vollzieht sich jedoch im Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten nicht ohne Schwierigkeiten. Mißverständnisse, Vorurteile und gar Konflikte sind die Folgen, wenn beide Gruppen mehr neben- als miteinander leben.

Der Sport ist ein Bereich, der positive Impulse für das Zusammenleben setzen kann. Daher wird dem Sport eine integrationsfördernde Funktion zugesprochen. Dieser Aspekt des Sports spiegelt sich in dem viel gebrauchten Slogan „Sport verbindet“ wieder. Erfreulich ist auch die Tatsache, daß das Interesse am Sport sowohl bei ausländischen als

auch bei deutschen Jugendlichen ausgeprägt ist. Jedoch ist die Zahl der aktiven sporttreibenden ausländischen Mädchen noch relativ niedrig. Auch die Einbindung junger Ausländer in deutsche Sportvereine bedarf noch gezielter Anstrengungen. Die Einbindung der älteren Ausländer in den Sport ist leider weitgehend nicht vorhanden.

Deshalb üben die Sportvereine der eigenen Bevölkerungsgruppe für erwachsene Ausländer eine besondere Attraktivität aus. Dort fühlen sie sich unter gleichgesinnten Landsleuten gleichwertig, fernab den Problemen der Sprache und der Verständigung mit Deutschen. Daher gewinnen diese Vereine auch für ausländische Jugendliche an Attraktivität.

Von den zu beobachtenden Schwierigkeiten und Mißverständnissen im Zusammenleben kann sich auch der Sport nicht freisprechen. Eine Folge dieser Schwierigkeiten ist die Gründung von ausländischen Sportvereinen, die in zahlreichen Ruhrgebietsstädten entstanden sind. Nach einer Untersuchung des Zentrums für Türkeistudien gibt es derzeit unter den 1.281 türkischen Selbstorganisationen in Nordrhein-Westfalen 216 Sportvereine. Dies entspricht einem Anteil von 16,9%. Neben den Moscheevereinen, die die religiösen Bedürfnisse der Türken abdecken, sind die Sportvereine die zweitstärkste Gruppierung unter den türkischen Selbstorganisationen.

Das Miteinander zwischen Deutschen und Zugewanderten findet eher in der Schule, am Arbeitsplatz, aber weniger im privaten Bereich statt. Die gemeinsame Freizeitgestaltung im Rahmen des Sports eröffnet neue Perspektiven für das Zusammenleben. Die Begegnungen im Sport können dazu beitragen, vorhandene Hemmnisse und Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen. Damit wird deutlich, daß der Sport ein geeignetes Mittel für eine offene und vorurteilsfreie Begegnung sein kann. Wenn aber statt der offenen Begegnung im Verein, das Wettstreifen auf dem Sportplatz zu neuen Konflikten führt, können auch vorhandene Vorurteile verstärkt werden. Dies beginnt bei den Sportfunktionären in den Verbänden z.B. bei der Schiedsrichter- und Übungsleiterausbildung, die auch Elemente der multikulturellen Realität der Ge-

sellschaft beinhalten muß, als auch bei den Vereinsvertretern auf beiden Seiten, die Ihre Vereinsstrukturen der multikulturellen Realität anpassen müssen. Diese Vertreter stehen daher in einer besonderen Verantwortung.

Die Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen verschiedener religiöser und kultureller Orientierung in gegenseitiger Toleranz und Verständnis unter den Rahmenbedingungen der Verfassungsordnung Deutschlands ist eine gesellschaftliche Herausforderung, für die wir alle Verantwortung tragen.

Inwieweit allerdings der Sport dieser Verantwortung gerecht werden kann, hängt davon ab, inwieweit die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen durch die Begegnung und des gegenseitigen Kennenlernens im Sport aufgearbeitet werden können. Die Beurteilung der integrativen Funktion des Sports ohne die Beachtung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen würde bedeuten, den Sport von der gesellschaftlichen Realität loszulösen und ihn auf eine problemlose Ebene zu reduzieren. Dies entspricht aber nicht der alltäglichen Realität, daß wesentlich unser Bewußtsein und unsere Wahrnehmung prägt. Insofern darf der Sport bei der Erfüllung seiner integrativen Funktion auch nicht allein gelassen werden. Denn der Sport muß im Rahmen der komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge gesehen werden. Daher tragen nicht nur Sportfunktionäre, sondern alle gesellschaftlich relevanten Gruppen von den politischen Parteien bis hin zu den Organisationen und Verbänden eine Verantwortung, dem Sport bei seiner integrativen Funktion Unterstützung zukommen zu lassen.

Das Zentrum für Türkeistudien bemüht sich seit seiner Gründung im Rahmen praktischer Projekte bei der Bewältigung von Problemen des Zusammenlebens in verschiedenen Lebensbereichen konkrete Hilfestellung zu leisten. Dem Bereich des Sports kommt bei diesen Projekten auch eine besondere Bedeutung zu. So hat das Zentrum für Türkeistudien im Rahmen des Modellprojektes „Sensibilisierung gegen Fremdenfeindlichkeit bei Deutschen und Nichtdeutschen“ die Tagung „Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander: Wege und

Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Deutschen und Nichtdeutschen im Sport“ 1994 im Essener Saalbau in Kooperation mit dem Ausländerbeirat, ESPO, dem Landessportbund etc. durchgeführt. Ferner konnte bereits 1996 eine „Studie über die Teilnahme von Menschen ausländischer Herkunft, insbesondere muslimischer Frauen, an den Angeboten der Sportvereine in Deutschland“ veröffentlicht werden. Auch in dem ZfT-Modellprojekt „Interkulturelles Konfliktmanagement“ spielt der Sport eine wichtige Rolle, sei es durch Konfliktberatung, durch Unterstützung der Trainerausbildung oder durch Workshops wie „Ausbildung und Konflikt“, in dem u.a. nach Lösungsansätzen für spezifische Problemlagen gesucht wurde. Innerhalb dieses Projektes wurde auch die Tagung „Sport für alle!? Sport und Integration von Migranten – Anspruch, Realität, Perspektiven“ organisiert. Auch wurden bereits mit verschiedenen türkischen Vereinen Interviews durchgeführt, bei denen deren Einstellungen zu den deutschen Sportinstitutionen und deren Einschätzung der interkulturellen Zusammenarbeit erfragt wurde. Nach Auswertung dieser und weiterer Gespräche wollen wir – praxisorientiert – ein moderiertes Gespräch zwischen deutschen und nichtdeutschen Multiplikatoren initiieren. Ein weiteres Projekt, das angedacht ist, ist die Initiierung deutsch-türkischer Fußball-Vereinspatenschaften.

Dem Sport kommt bei dem Bestreben, das Zusammenleben positiv zu gestalten, eine besondere Bedeutung zu. Er kann dieser Bedeutung gerecht werden, wenn wir ihm die Unterstützung zukommen lassen, die er benötigt. Ich hoffe, daß die heutige Tagung hierzu neue Impulse setzt, so das sich das Fragezeichen bei dem Motto der heutigen Veranstaltung: „Sport als Mittel zur Integration! Gleiche Wege – Gleiche Ziele?“ auflösen kann.

Ilse Brusis

Sehr geehrter
Herr Oberbürgermeister Becker,
sehr geehrter Herr Kelttek,
meine sehr geehrten Damen und Herren,



der Sport in Nordrhein-Westfalen hat einen hohen Stellenwert. Dies unterstreichen die beachtlichen sportlichen Erfolge unserer Athletinnen und Athleten bei internationalen Meisterschaften und Wettbewerben ebenso wie die zahlreichen Programme des Breitensports und eine innovative Schulsportentwicklung in unserem Land. Dies wird auch an der sportlichen Infrastruktur mit herausragenden Wettkampfstätten und durch 21.000 Vereine in Nordrhein-Westfalen mit fast 5 Mio. Mitgliedern deutlich.

Die Sportpolitik der Landesregierung hat viel dazu beigetragen, dass der Sport – inmitten einer Gesellschaft im Wandel – seine große Bedeutung behalten kann und nach Möglichkeit noch weiter ausgebaut wird.

Dies war und ist nur möglich, weil im Sport Unterstützung, Verständnis und Solidarität praktiziert werden. In einer Zeit, in der Individualisierung und Ellenbogendenken zunehmen, werden Gemeinsinn, Solidarität und Bürgerhandeln seltener. Dann ist es umso wichtiger, jene Bereiche zu stärken, die das menschliche Miteinander fördern und fordern. Der Sport ist einer dieser Bereiche für Mitmenschlichkeit, Solidarität und gegenseitige Unterstützung. Eine so verstandene Sportpolitik ist mehr als reine Fachpolitik: sie ist Sozialpolitik und ein wichtiger Bestandteil unserer Bürgergesellschaft.

So ist der Sportverein aus meiner Sicht ein wichtiger Ort gemeinsamer Freizeit, des Kontaktes im Freundeskreis und auch zur Förde-

rung talentierter Nachwuchskräfte. Vereine sind in Deutschland klassische Formen der Selbstorganisation. Sie wurden entwickelt mit dem Ziel, das freiwillige Bürgerengagement zu stärken. Hier liegt eine große Chance. Im Sportverein aktiv sein bedeutet nämlich, an der Gestaltung des sozialen Lebens teilzuhaben und auch Einfluss nehmen zu können. Gerade in Zeiten zunehmender Vereinzelung leisten somit Vereine einen wichtigen Beitrag gelebter Solidarität.

Es ist meine Absicht als Sport- und Sozialministerin dieses Landes, diesen Prozess für alle in unserem Land lebenden Menschen zu forcieren.

Die Sportpolitik der Landesregierung unterstützt den Sport seit vielen Jahren in ganz unterschiedlichen Bereichen. Es ist ein wichtiges Kennzeichen unserer sportpolitischen Initiativen, den sozialen Zusammenhalt und die sportliche Vielfalt in den Städten und Gemeinden unseres Landes zu stärken.

Einige möchte ich hier exemplarisch erwähnen:

Die gezielte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Schule oder Vereinen ist uns wichtig, weil bereits im frühen Lebensalter die Einstellung zum Sport nachhaltig geprägt wird. Hier versuchen wir, durch positive Beispiele, z.B. kinder- und jugendgerechte Programme, bei den Jüngsten den Spaß am Sport über das Jugendalter hinaus zu fördern.

Die Förderung des Breitensports in allen seinen Facetten hat besondere Bedeutung, weil hier Menschen verschiedenen Alters mit unterschiedlichen sportlichen Neigungen, Talenten und Eignungen aktiv werden können.

Den Neubau und die Modernisierung von Sportstätten unterstützen wir, um eine funktionsfähige Infrastruktur zu optimieren, die auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht.

Die Förderung des Ehrenamts in den Sportvereinen ist wichtig, weil hierdurch auch die Zukunftsfähigkeit unserer Sportvereine gesichert wird.

Die Entwicklung des Schulsports, z. B. durch die Revision und Fortschreibung der geltenden Richtlinien und Lehrpläne, wird von uns mit

dem Ziel einer innovativen Schulsportentwicklung vorangetrieben. Schließlich: Durch verschiedene Programme fördern wir die Integrationskraft des Sports für zugewanderte Menschen in unserem Land.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Sport ist somit ein wichtiges Element für das Zusammenleben aller Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, auch für jene ohne deutschen Pass.

Die Landesregierung setzt vielfältige politische Signale für mehr Chancengleichheit und Teilhabe zugewanderter Menschen. Dabei beschäftigen wir uns u. a. mit der Frage: Was kann und muss getan werden, um die Integration von zugewanderten Menschen zu sichern? Die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts ist eine richtige und wie ich denke zukunftsweisende Antwort und für alle zugewanderten Menschen in unserem Land ein wichtiges Signal. Diese Regelung wird zwar dazu führen, dass es demnächst in den Statistiken zurückgehende Zahlen bei Ausländerinnen und Ausländern geben wird, die Zahl der Angehörigen ethnischer Minderheiten wird jedoch dadurch nicht geringer.

Innerhalb der Sportpolitik der Landesregierung hat die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe zugewanderter Menschen am Sport schon immer eine wichtige Rolle gespielt.

Seit 1977 führen wir gemeinsam mit der Sportjugend Nordrhein-Westfalen das Landesprogramm zur Integration von Aussiedlern und Aussiedlerinnen durch.

1990 haben wir das Programm „Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern“ gemeinsam mit dem Landessportbund ins Leben gerufen. In verschiedenen Schwerpunktstädten mit besonders hohem Ausländeranteil stand die Gewinnung und Qualifizierung zugewanderter Menschen für die Vereinsarbeit im Vordergrund.

Ende 1996 wurde gemeinsam mit dem Landessportbund Nordrhein-Westfalen das Projekt „Sport mit Migrantinnen“ gestartet. Die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe zugewanderter Mädchen

und Frauen am Sport ist eines der Ziele des Projekts. Gerade für Migrantinnen ist dies eine gute Möglichkeit, sich selber zu bestätigen, mutig zu werden und ihre sportlichen Interessen durchzusetzen. Hintergrund für die Initiierung dieses Projekts war die Erkenntnis, dass nur wenige Sportvereine Sportangebote in ihrem Repertoire haben, die den sportlichen Interessen und Neigungen zugewanderter Mädchen und Frauen entsprachen.

So sind in 8 Projektstandorten Umsetzungsmodelle entstanden, die die bisherige Sportlandschaft bereichern: Hier ist der traditionelle deutsche Sportverein nicht ausschließlich der Projektpartner. Eine Gleichstellungsstelle, ein Mädchenprojekt und eine RAA haben sich als Koordinationsstellen in den Projektstandorten ebenso bewährt wie Stadt- oder Kreissportbünde. Wichtiges Ziel in den Projektstandorten ist es, Vernetzungen zwischen verschiedenen Interessenvertretungen innerhalb und außerhalb des Sports zu erreichen. Die Rückmeldungen, die wir bisher erhalten, bestärken uns bei der Wahl dieses Weges.

Das Projekt wird durch Frau Professorin Dr. Klein von der Universität Paderborn wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Ich gehe davon aus, dass sie im Rahmen der Arbeitskreissitzung am heutigen Nachmittag konkrete Informationen über das Projekt liefern wird.

Eine weitere Initiative, auf die ich an dieser Stelle eingehen möchte, konzentriert sich ebenfalls auf die Gruppe der zugewanderten Mädchen und Frauen. Seit Mitte 1998 führen wir gemeinsam mit der Universität Bielefeld ein Projekt durch, das die Lebens- und Sportbiografie sportlich erfolgreicher Musliminnen beschreibt und dabei vor allen Dingen den Prozess der Identitätsentwicklung unter verschiedenen Aspekten untersucht.

Sport als Element der Freizeitgestaltung spielt auch in unserer Landesinitiative „Interkulturelle Schülerklubs“ eine wichtige Rolle. Im Rahmen dieser Landesinitiative fördern wir in verschiedenen Städten Projekte, die vielseitige Impulse für interkulturelle Arbeit ausgelöst haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang an die äußerst erfolgreiche Fachtagung „Interkulturelle Schülerklubs“ am 30. November 1998 in

Duisburg erinnern, bei der erste eindrucksvolle Ergebnisse präsentiert worden sind.

Schließlich sind Sportangebote für junge Migrantinnen und Migranten auch in unserem Projekt „Jugend mit Zukunft ins nächste Jahrtausend - Bewegung, Spiel und Sport für Mädchen und Jungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“, das inzwischen an 28 Standorten durchgeführt wird, wichtige Erlebnisfelder.

Bei all diesen Initiativen sind einige Aspekte für uns von besonderer Bedeutung: Wir waren und sind bestrebt, Sportangebote in integrationspolitische Gesamtkonzepte einzubetten und dafür Sorge zu tragen, dass fehlender Akzeptanz bzw. drohender Desintegration grundsätzlich gegengesteuert wird. Darüber hinaus sind wir als Landesregierung auf engagierte und kompetente Partner angewiesen. Wir haben im Landessportbund bzw. der Sportjugend einen zuverlässigen Partner gefunden. Für die gute Zusammenarbeit bedanke ich mich ausdrücklich.

Dass sich die LAGA inzwischen sehr offensiv mit dem Thema „Sport und Migration“ auseinander setzt, begrüße ich sehr. Initiativen in einem so wichtigen und sensiblen Bereich müssen auf mehreren Schultern getragen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Sie haben sich bei der Formulierung des Programms für die heutige Veranstaltung ein sehr anspruchsvolles Ziel gesetzt und einen Aspekt in den Mittelpunkt gerückt, der möglicherweise auch zu kontroversen Diskussionen führen wird: Die Rolle der Migrantensportvereine in unserem Land.

Wir wissen einerseits – z.B. durch die Untersuchung von Professor Heitmeyer von der Universität Bielefeld – von vorhandenen Rückzugsbestrebungen auf Grund von Desintegrationserfahrungen gerade zugewanderter junger Menschen und andererseits – aus der Projektarbeit – vom Wunsch derselben Altersgruppe, gemeinsam mit deutschen Jugendlichen in der Freizeit etwas zu unternehmen. Es ist

wichtig, Jugendlichen aus Zuwandererfamilien das Gefühl zu vermitteln, in dieser Gesellschaft willkommen und aufgenommen zu sein und ihre Wünsche zu akzeptieren und Rahmenbedingungen zu schaffen bzw. zu tolerieren, die dies ermöglichen.

Ich freue mich darüber, dass Sie im Rahmen der heutigen Veranstaltung diesen Themen nachgehen und dabei auch die Frage aufgreifen, inwieweit auch Migrantensportvereine hierzu ihren Beitrag leisten könnten.

Da wird dann zu diskutieren sein, unter welchen Vorzeichen Migrantensportvereine als Bereicherung der Angebotspalette im Sport verstanden und auch so gewürdigt werden sollten. Dabei sollten alle miteinander vorurteilsfrei umgehen, voneinander lernen, sich gegenseitig akzeptieren und auch gegenseitig informieren. Für entscheidend halte ich allerdings, dass mit der Bildung von Migrantensportvereinen keine grundsätzlichen Segregationsbestrebungen – politisch motiviert – verbunden sein sollten. Ich denke, wir werden diese Fragen auch nach der heutigen Veranstaltung weiter verfolgen und hierüber im Gespräch bleiben.

Im Interesse aller sportlich interessierten Menschen in unserem Land wäre es wichtig, in diesen Fragen aufeinander zuzugehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich wünsche der heutigen Tagung interessante Diskussionen, wichtige Erkenntnisse und Anregungen für die praktische Arbeit. Den Organisatorinnen und Organisatoren der Veranstaltung möchte ich bereits jetzt meinen ganz herzlichen Dank aussprechen. Sie haben ein sportpolitisch wichtiges Diskussionsforum geschaffen.

Diethelm Blecking

MIGRATION UND SPORT – ZWISCHEN EIGENSTÄNDIGKEIT UND INTEGRATION



Die Reform des Staatsbürgerrechts, die am 1. Januar des Jahres 2000 in Kraft treten wird, markiert für die in Deutschland lebenden Ausländer ein wichtiges Etappenziel bei den Bemühungen um selbstverständliche Teilhabe an den Ressourcen und Mitwirkungsmöglichkeiten der Gesellschaft, in der sie leben und arbeiten. Die Verwässerung der mit großen Hoffnungen im Januar 1999 projektierten Reform vom „Doppelpaß“ zur „Optionslösung“ im Prozeß der politischen Auseinandersetzung, in der eben die Betroffenen praktisch keine Stimme hatten, ist dabei nicht das Thema dieses Beitrags. Doch diese Etappe des Weges über die Brücken zwischen den Kulturen und Zivilisationen, die – wie alle Brücken – irgendwo „ein Ende haben“, aber auf denen es sehr kalt und zugig sein kann (Zehra Cirak), fordert zum Innehalten und Nachdenken auf.

Die Wanderung der Migranten in das westliche Wirtschaftswunderland, die praktisch in den 60er Jahren begann, endete in den 90er Jahren im vereinigten Deutschland; jedoch war dieses Land schon nicht mehr die sich ihrer problematischen Geschichte bewußte Bundesrepublik, „deren Bürger im Laufe der Jahrzehnte gelernt haben, daß ihre Zukunft von bewußten Stellungnahmen zur kriminellen Vergangenheit des eigenen Gemeinwesens abhängt“ (Jürgen Habermas). Das neue Deutschland hat enorme Schwierigkeiten, sich seiner Identität zu versichern. Es ist mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen belastet und steht vor dem Problem, seine eigenen Bürger zu integrie-

ren: Aussiedler aus Osteuropa, Übersiedler aus der ehemaligen DDR und die Menschen in den neuen Bundesländern, sie alle befinden sich in einem schwierigen kaum steuerbaren Prozeß der Eingliederung und Verständigung mit der „alten“ Republik, einem Prozeß der offensichtlich Unsicherheiten, Verdrängung der „kriminellen“ Phasen in der neueren deutschen Geschichte und eine Tendenz zur Schließung der Gesellschaft gegenüber Fremden zur Folge hat.

Vor diesem Hintergrund muß, wer über Sport und Migration redet, über die Geschichte ihrer Beziehung in Deutschland reden. Zumal dann, wenn diese Verknüpfung suggeriert, daß sich beide sozialen Phänomene positiv arrangieren lassen. Zu voreilig wird dem Sport von Politikern, Funktionären und Sportwissenschaftlern aus leicht einsehbarem Interesse eine positive Wirkung für Integrationsprozesse unterstellt. Übersehen wird dabei gerne, daß etwa der renommierte Sportsoziologe Klaus Heinemann gesagt hat, daß sich nicht mal einfach die Frage beantworten lasse, ob er denn „für Deutsche spezifische und empirisch verlässliche nachgewiesene Funktionen besitzt“. Der Begriff der Integration wird im Kontext dieser Funktionszuweisungen an den Sport in der Regel auch nicht geklärt. Eindeutig belegbar ist also fast nichts.

Der Blick auf den großen Sport und sein Management, die Prägestkraft bis in die letzte Kreisliga, die städtische Dreifachturnhalle und das Kleinstadtfitnessstudio haben, stimmt in diesem Zusammenhang auch eher skeptisch. Das Jahr 1998 hat mit allen Illusionen über das ethische und pädagogische Fundament des Sports aufgeräumt, als drei große Sportereignisse in die Negativschlagzeilen gerieten.

- Die Altherrenriege des Internationalen Olympischen Komitees, die das größte Sportereignis der Welt intellektuell und professionell erstaunlich anspruchslos verwaltet, geriet nicht nur unter Korruptionsverdacht, sondern war gezwungen, sich eine Ethikkommission zu leisten, die immerhin vom ehemaligen amerikanischen Außenminister Henry Kissinger geleitet wird.
- Bei den Fußballweltmeisterschaften in Frankreich kam es zu Gewalt-

orgien gerade durch deutsche Hooligans, die mit dem Fast-Totschlag an einem französischen Beamten endeten und die völkerverbindende Kraft des Sports nicht unbedingt einsichtig machen.

- Schließlich versank die Tour de France, das bedeutendste Radrennen der Welt im Dopingsumpf, wie der diesjährige Giro d' Italia gezeigt hat, eine Geschichte mit vielen Fortsetzungen und offenbar ohne Ende.

Ob der Sport wirklich ein Mittel gegen alle gesellschaftlichen Mißstände sein kann, steht damit dahin. Offenbar verdichtet das Sportsystem, fixiert auf die Alternative Sieg oder Niederlage, gerade in Mannschaftssportarten und gerade in Krisenzeiten, die sozialen und politischen Probleme und läßt sich leichter als polarisierendes Element, denn als verbindendes, integrierendes instrumentalisieren. Zumindest wird hier der ambivalente Charakter des Sports (Gunter Gebauer) deutlich, der aus sich heraus keine ethischen Begründungen und keine integrativen Strukturen entfaltet.

Genausowenig eindeutig sind Migrationsprozesse zu qualifizieren. Der Mensch beginnt seine Karriere auf dem Planeten offenbar als „homo migrans“, als Wanderer. Die mit der Vorgeschichte beschäftigten Forscher favorisieren z. Zt. das Out-of-Africa-Modell. Sie gehen davon aus, daß die Menschen von Afrika aus die Erde erwandert und besiedelt haben. Daß die Urmutter der Menschheit gerade aus diesem heute so verloren erscheinenden Kontinent stammt, entwirft ein schönes Bild gegen alle Rassismen und erinnert an die existentielle Gemeinschaft aller Menschen. Die Migrationsprozesse der Moderne sind aber dann in der Hauptsache Folge verschiedener, ungleichmäßiger und ungleichzeitiger ökonomischer Entwicklungen oder entstehen durch neue politische Konstellationen, die etwa nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltige Bevölkerungsverschiebungen und Flüchtlingsströme als Konsequenz hatten. Ihre Richtung ist in historischen Dimensionen betrachtet selten einseitig. So sind aus deutschen Gebieten zwischen 1800 und 1930 ca. 7 Millionen Menschen emigriert. Während der Zeit des Dritten Reiches fanden viele Intellektuelle und

Künstler ihre Zuflucht in der Türkei. Der Sozialdemokrat Ernst Reuter sah sich deshalb wegen seines Exils am Bosphorus nach dem Zweiten Weltkrieg im Berliner Wahlkampf den Anwürfen einer kommunistischen Zeitung ausgesetzt, die wenig sensibel fragte: „Wollt ihr einen Türken als Oberbürgermeister?“ Doch sind die Wanderungsbewegungen in der Regel durch den Sog der großen Industriestaaten und die Anziehungskraft der industriellen Ballungsgebiete innerhalb der Staaten bestimmt.

Sehr vergrößert läßt sich die Zuwanderung nach Deutschland in drei Phasen einteilen. Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg erfolgt eine große Binnenwanderung von fast 2 Millionen Menschen insbesondere in das Ruhrgebiet, hier entsteht eine polnischsprachige Wohnbevölkerung von ca. 350.000 Personen, die allerdings die deutsche Staatsangehörigkeit und prinzipiell volle Partizipationsrechte haben. Im Zweiten Weltkrieg werden fast 8 Millionen rechtlose Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten Europas zur Arbeit nach Deutschland gepresst. Nach dem Zweiten Weltkrieg wandern dann bis 1990 ca. 25 Millionen Vertriebene, Flüchtlinge, Übersiedler, Aussiedler und „Gastarbeiter“ nach Westdeutschland, von denen etwa 12,5 Millionen im Lande bleiben. Nach den USA hat die Bundesrepublik damit die größte Zahl an Zuwanderungen in dieser Periode aufzuweisen. Im Zusammenhang dieser Wanderungsbewegungen ist inzwischen in Deutschland eine ausländische Wohnbevölkerung von über 7 Millionen entstanden. Die größte Gruppe der Ausländer stellen mit ca. 2,1 Millionen die Türken.

Diese Fakten verdeutlichen, daß die Zuwanderung von Fremden kein neues Phänomen in der modernen deutschen Geschichte ist. Beim Entfalten von Erfolgsgeschichten ist dies den verantwortlichen Politikern auch immer bewußt gewesen. So sprach Helmut Schmidt davon, man habe die Polen verdaut, also werde man auch die „Gastarbeiter“ verdauen. Wolfgang Schäuble wies als Innenminister und damit als Sportminister auf die positive Rolle von Sportvereinen bei der Integration der Ruhrpolen hin und Johannes Rau sprach, bezogen auf

das Beispiel der Ruhrpolen und ihrer Eingliederung, von einer Erfolgsgeschichte amerikanischen Ausmaßes. Wissenschaftler wie Walter Siebel oder Valentina Stefanski sahen dies zumeist anders und wiesen entweder auf die Unvergleichbarkeit dieser sozialen Prozesse oder auf die Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen hin, welche die Ruhrpolen trotz ihrer deutschen Staatsangehörigkeit machten.

Im Kontext unserer Überlegungen ist daran zu erinnern, daß vor 100 Jahren in Oberhausen der erste polnische Sportverein im Ruhrgebiet gegründet wurde, dem bis zum Ersten Weltkrieg weitere 150 folgten. Die Gründung dieses Vereins und der anderen polnischen Klubs ist vor dem Hintergrund von Schließungstendenzen der Gesellschaft des Kaiserreichs im Zusammenhang mit verstärkten Homogenisierungs- und Germanisierungsbemühungen der Administration zu sehen, die im Reichsvereinsgesetz von 1908 gipfelten, das sogar die polnische Sprache als Versammlungssprache verbot und ein Ausnahmerecht für eine bestimmte Gruppe unter den Staatsbürgern installierte. Stationen dieser Form der negativen Integration der Ruhrpolen, denen gegenüber sich jetzt die Wir-Gruppe der „richtigen“ Deutschen zusammenschloß, war im Ruhrgebiet die Gründung einer Ortsgruppe des antipolnischen von Honoratioren und Beamten geleiteten Ostmarkenvereins in Dortmund 1898, die Bergpolizeiverordnung von 1899 mit ihrer ebenfalls antipolnischen Spitze und die gewaltsame, blutige Niederschlagung eines wilden Streiks von polnischen Bergleuten durch Militär in Herne im Sommer 1899.

Die Gründung der polnischen Vereine war damit eine Reaktion auf verschärfte Ausgrenzung und mitnichten ein naives Integrationsangebot. Die Klubs waren Teil eines Organisationsnetzes, das bis 1914 ca. 80.000 Ruhrpolen vereinte und den Kern einer polnischen Gemeinschaft an der Ruhr bildete, die sich in ihrer weiten Ausdifferenzierung in religiösen Vereinen, Wahlvereinen und der Gewerkschaft als Parallelstruktur zur Mehrheitsgesellschaft verstand. Konflikte mit deutschen Turnvereinen um Hallen und Plätze sowie mit der Polizei blieben nicht aus. Die Anwürfe gipfelten in dem Vorwurf, daß die Polen dabei

seien, einen polnischen Staat im Westen Deutschlands, im Revier, zu errichten.

Dabei war die Funktion des polnischen Vereinswesens entschieden komplizierter. Die Sportvereine der Ruhrpolen standen während ihrer gesamten Geschichte zwischen 1899 und 1939 in einem zweifachen Spannungsverhältnis. Einmal aufgrund ihres Doppelcharakters als Körperkulturorganisation und gleichzeitig nationalpolitische bzw. nationalkulturelle Vereinigung im Rahmen einer sozialen Bewegung mit subkulturellem Profil. Zum anderen beruhte das Spannungsverhältnis auf der Dialektik zwischen Segregation und Integration. Die polnischen Vereine förderten die Binnenintegration der polnischen Gemeinschaft im Ruhrgebiet und halfen mit, polnische Gemeindestrukturen aufzubauen, die den Zuwanderern ermöglichten, eine neue Identität und vermehrte Handlungsmöglichkeiten zu erwerben. Erst die relative psychische und soziale Stabilität, welche die Migranten in den eigenethnischen Sozialsystemen herstellten, ermöglichte erste Schritte der Integration in die Industriegesellschaft des Reviers. Für diese These spricht nicht zuletzt der enorm hohe Organisationsgrad der Ruhrpolen in einem „auf gewisse Dauer gestellten“ Netzwerk von Organisationen, von denen die Sokolvereine einen Ausschnitt darstellten. Entstanden sind die Vereine offensichtlich in einer Krisensituation, aus dem Bedürfnis nach lückenloser Distinktion vom dominanten gesellschaftlichen Umfeld. Auf unser Thema bezogen entstanden die Vereine in der Gewißheit, daß Eigenständigkeit die Voraussetzung von Integration ist.

Tabelle 1: Organisationsnetz der polnischen Gemeinschaft

Vereinstyp	Anzahl	Mitglieder
Kirchliche Arbeitervereine	244	30929
Rosenkranzbruderschaften	68	16297
Wahlvereine	100	8412
Sportvereine	117	6909
Gesangvereine	95	5225
Bildungsvereine (Oswiata)	16	3488
Strazvereine	17	1750
Lotterievereine	70	1563
Jünglingsvereine	19	1345
Genossenschaften, Konsumvereine	4	890
Theater- u. Musikvereine	37	889
Gewerbevereine	16	724
Abstinenzlervereine	25	695
Frauenvereine	9	474
Ortsgruppen der polnischen Sozialisten (PPS)	9	408
Sonstige	29	1534

(Quelle: Kleßmann 1978)

Dabei zeigt das Beispiel der Ruhrpolen gleichzeitig, daß Einbürgerung nicht identisch mit Integration ist und schützt auch in diesem Falle vor Illusionen. Die Diskriminierung der ruhrpolnischen Vereine hielt bis in die Weimarer Republik hinein an. Noch im Jahre 1928 verfügte der Regierungspräsident in Arnberg in einem Konfliktfall, daß „dem polnischen Sportverein ein städtischer Platz nur dann zur Verfügung gestellt werden solle, wenn der Bedarf der deutschen Vereine restlos gedeckt ist“. Offenbar wurde hier ein „Inländerprimat“ gegenüber deutschen Staatsbürgern durchgesetzt. Das polnische Vereinswesen wurde im Jahre 1939 durch die Nationalsozialisten aufgelöst und das Vermögen beschlagnahmt. Zahlreiche Führer der Ruhrpolen wurden in Konzentrationslager oder Zuchthäuser gebracht.

Wie problematisch die Beurteilung des Integrationsprozesses der Ruhrpolen ist, zeigt, daß noch im Februar 1988 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung folgender Text erscheinen konnte: „Vor einigen Jahren fiel Kriminalbeamten im Ruhrgebiet auf, daß überdurchschnittlich viele Straftäter die Blutgruppe B hatten. Liegt etwa Menschen mit der Blutgruppe B Kriminalität im Blut? Das Rätsel löste sich, als man herausfand, daß es sich bei den Straftätern um Nachfahren polnischer Einwanderer handelte, die im vorigen Jahrhundert als Bergleute in den Kohlenpott gekommen und dort geblieben waren. Polen haben überwiegend die Blutgruppe B, die meisten Deutschen die Blutgruppe A. Offenbar war die Integration der polnischen Einwanderer in die einheimische Gesellschaft noch immer nicht abgeschlossen – daher die hohe Kriminalitätsrate bei ihren Kindern und Kindeskindern“. Von einer Erfolgsgeschichte „amerikanischen Ausmaßes“ kann vor diesem Hintergrund kaum die Rede sein.

Die Zeit des Dritten Reiches brachte aber nicht nur das Ende des polnischen Sports in Rheinland-Westfalen, sondern die Gleichschaltung und Zentralisierung des gesamten Sports in einer Einheitssportbewegung. Die mächtigen Arbeitersportverbände der Sozialdemokraten und Kommunisten, die evangelischen und katholischen Sportverbände und am Ende die jüdischen Vereine wurden aufgelöst oder gleichgeschaltet.

Die Erinnerung an die ehemals bunte Palette im organisierten Sport war deshalb nicht mehr präsent als in den 60er Jahren die ersten Migrantensportvereine gegründet wurden. Staat und Sportbund versuchten von Anfang an, die Vereine der Zuwanderer in eigene Regie zu nehmen. Es herrschte ein Geist der paternalistischen Bevormundung, der Pädagogisierung und der sozialen Kontrolle, der zu mancher Stilblüte in offiziellen Papieren geführt hat. Die Einzelmitgliedschaft im deutschen Sportverein wurde als Patentlösung offeriert, war aber offenbar ein Angebot, das nicht zureichend akzeptiert wurde. „Wir haben versucht, Ausländer in Sportvereinen zu integrieren. Ergebnis: Ausländer gehen von sich aus in Nationalitätensportvereine und da

spielt dann St. Pauli gegen Bosphorus und da wird dann auf den Rängen geprügelt“, klagte in den 80er Jahren der Hamburger Innensenator Lange. Damit beschrieb der Politiker einen Prozeß, der seit dieser Zeit verstärkt zum Tragen kommt. Der Trend zur Gründung eigenethnischer Sportvereine unter den Migranten hat sich seitdem noch verstärkt und wird begleitet von Ethnisierungstendenzen insbesondere der türkischen Zuwanderer, die als Reaktion auf ähnliche Tendenzen in der deutschen Bevölkerung, als eine „quasi soziale Bewegung gegen Fremde“ (Claus Leggewie) interpretiert worden sind. In Nordrhein-Westfalen besteht heute ein türkisches Organisationsnetz, zu dem über 200 Sportvereine gehören.

Tabelle 2: Türkische Community in Nordrhein-Westfalen

Vereinstyp	Anzahl
Moscheevereine	445
Religiöse Dachverbände	6
Sonstige religiöse Vereine	70
Sportvereine	216
Jugendvereine	22
Elternvereine	45
Unternehmervereine	15
Altenvereine	4
Lehrervereine	8
Frauenvereine	19
Studentenvereine	6
Berufsvereine	10
Behindertenhilfsvereine	3

(Quelle: Şen/Thränhardt 1999)

Strukturähnlichkeiten zu den historischen Entwicklungstendenzen in der ruhrpolnischen Migration und ihren Reaktionen auf den Reichsnationalismus im Kaiserreich sind bei den Migranten heute prima vista

vorhanden. Auf der anderen Seite muß festgehalten werden, daß anders als vor dem Ersten Weltkrieg die Migrantenkulturen in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen (bisher) politisch und weltanschaulich nicht so homogen sind, daß von sozialen oder ethnischen Bewegungen gesprochen werden kann.

Anders als die polnischen Klubs beteiligen sich die Fußballvereine der Minderheiten heute am Sportverkehr mit den deutschen Klubs in zahlreichen Ligen und auf verschiedenen Spielniveaus. Die Hoffnung auf Abbau interkultureller Barrieren durch die direkte körperliche Begegnung auf dem Spielfeld hat sich dabei allerdings als verfrüht erwiesen. Die Gründe liegen einmal darin, daß ethnische Kollektive natürlich auch um Ressourcen wie Hallen, Sportplätze und Aufstiegs- sowie Meisterschaftserfolge konkurrieren. Quer durch die Republik ist deshalb ein Verteilungskampf um die Ressourcen im Gange, der häufig mit harten Bandagen und jenseits des demokratischen Konsens geführt wird. Im badischen Müllheim forderte der Bürgermeister einen türkischen Fußballverein auf, eine Bauchtanzgruppe aufzumachen, dann könne man ja auf einen Sportplatz verzichten! In Hessen werden Plätze in Erbpacht für einen symbolischen Pachtzins an deutsche Vereine vergeben, damit Ausländer keinen Zugriff haben. Auch in Nordrhein-Westfalen werden Migrantenkubs immer wieder darauf hingewiesen, daß sie „Gäste“ seien und sich anpassen müßten und ja im übrigen einzeln einem deutschen Klub beitreten könnten.

Die Konflikte bleiben dabei nicht auf der verbalen oder administrativen Ebene, sondern eskalieren häufig auch auf dem Spielfeld. Fußball ist nämlich von seiner ganzen Geschichte her ein gewaltträchtiger Sport. Eine Quelle aus dem 17. Jahrhundert berichtet über einen Vorläufer des Fußballs, das Hurling in Cornwall: „Wenn das Hurling beendet ist, kann man sie nach Hause zurückgehen sehn, wie von einer regelrechten Feldschlacht, mit blutigen Schädeln, mit gebrochenen und verrenkten Knochen und solchen Quetschungen, wie sie ihnen das Leben zu kürzen geeignet sind. Dennoch ist es alles gutes Spiel, und niemals wurde deswegen Anwalt oder Kronanwalt behelligt“ (zit.

nach Dunning). Fußball ist bis heute regulierte Gewalt, die oftmals das Korsett der Spielregeln und der kulturellen Ächtung von Gewalt verläßt. Durch die Arenen führt eine Blutspur vom Brüsseler Heysel-Stadion bis nach Sheffield. Die schlimmsten Schlagzeilen haben aber in den letzten Wochen Fans deutscher Fußballklubs gemacht. Wir erinnern uns an die Ausschreitungen beim Regionalligaspiel zwischen Kickers Offenbach und Waldhof Mannheim, wo die Polizei zur Schußwaffe greifen mußte und an die sogenannten Fans des alten Stasi-Klubs Dynamo Berlin, der bezeichnenderweise wieder seinen Namen aus DDR-Zeiten angenommen hat. Diese Gewalttäter haben u. a. den Torwart von Türkspor Berlin so heftig angegriffen, daß er mit Stichverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Fußball birgt Gewalt, auch und gerade in den unteren Ligen zwischen Migrantenvereinen und deutschen Klubs, die Spielberichte sind voll davon. Das Mannschaftsspiel verführt zu ethnischen und anderen Gruppen-Identifikationen, die sowohl Zuschauer als auch Spieler in eine Frontstellung gegen die Spieler und Fans des anderen Klubs bringen können. In diesem Zusammenhang kommt auch ins Spiel, daß Sport eben nicht alle Sprachen spricht. Spielinterpretationen, Gewaltstandards, Körperbewußtsein sind kulturell gebunden, hängen stark mit der eigenen Lebensgeschichte und der Geschichte der Gruppe zusammen, in der man aufwächst (hierzu Bröskamp). Das Problem der körperlichen Fremdheit darf nicht übersehen werden und bestimmt ja auch die Schwierigkeiten bei der Organisation von Sport für muslimische Migrantinnen.

Die Folgerungen aus diesen evidenten Problemstrukturen sind nicht einfach zu ziehen, weil diese auf langdauernden und praktisch nicht planbaren Prozessen basieren. Der Vorschlag, gerade den Sport als Bühne zu betrachten, um Konflikte auszutragen und aushalten zu lernen, hat nur Sinn, wenn die gleichberechtigte Bürgergesellschaft mit Partizipationsmöglichkeiten und gleichem Zugriff auf Ressourcen auch für die Migranten durchgesetzt wird. Die Verwaltungsgerichte haben sich dabei bereits vor dem Ersten Weltkrieg als Gleichstellungs-

instanzen bewährt. Die Politik muß die Voraussetzungen dafür schaffen und besonders gegenüber den Kommunalverwaltungen durchsetzen. Diese prinzipielle Gleichheit vor dem Gesetz muß bei Anerkennung der kulturellen Differenzen mit großer Sensibilität entfaltet werden. Dies bedeutet den Abschied von der Vorstellung der Assimilation und die Hinwendung zu pluralistischen Modellen von Integration. Eigenständigkeit und Integration bedingen einander. Eigenethnische Vereine und Einzelmitgliedschaft in deutschen oder multiethnischen Sportklubs, alles hat seine Funktion und seinen Sinn, sollte als Wahlmöglichkeit akzeptiert werden und zur Verfügung stehen.

Die Eingliederung der Ruhrpolen hat fast 100 Jahre gedauert, die Lebenszeit dreier Generationen. Das Modell der bei den Polen angewandten „negativen Integration“ wäre die schlechteste und konfliktreichste aller Perspektiven auch für die Ebene des Sports. Der französische Soziologe Emmanuel Todd hat dieses „Integrationsmodell“ als eine Art negative Utopie, mit der man sich über alle politischen, weltanschaulichen und kulturellen Grenzen wohl kaum anfreunden kann, für Deutschland bereits entworfen: „Die sich verfestigende Ausgrenzung der türkischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland kann womöglich die fortschreitende Eingliederung der Aussiedler in die westliche Gesellschaft erleichtern sowie den Gegensatz zwischen Westdeutschen und ehemaligen DDR-Bürgern symbolisch verringern. Die Auswahl eines Sündenbocks ist ein Schritt in Richtung Homogenität“.

Gegen diese inakzeptable Perspektive steht das Engagement vieler Menschen innerhalb und außerhalb der Verbände, in Schulen, Parteien, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und Vereinen. Der Sport besitzt dabei ohne Zweifel das Potential, Menschen zusammenzubringen. Unsere durch geschichtliche Erfahrungen angereicherten Überlegungen haben aber gezeigt, daß der organisierte Sport sich in diesem Zusammenhang nicht als „Selbstläufer“ anbietet, sondern ein Feld für Begegnungen darstellt, das nicht konfliktfrei zu organisieren ist, für das aber prinzipielle Offenheit und gleichberechtigter Zugang als

Grundvoraussetzung gewährleistet sein müssen. Sport spricht in vielen Sprachen, kennt viele Organisations- und Gesellungsformen. Die offizielle Politik des Landessportbundes in Nordrhein-Westfalen und auch die der Administration hat sich vor diesem Hintergrund lernfähig gezeigt, akzeptiert inzwischen nicht nur die Eigenorganisationen der Migranten, sondern wirbt für ihre Unterstützung. Es kommt jetzt darauf an, diese Lernprozesse auf der Ebene der Kommunen breit zu organisieren, Integration als interaktiven Prozeß zu interpretieren und deutlich zu machen, daß die Öffnung für Neues attraktiver ist als das Zusammenrücken um den alten Herd und die Verteidigung (angeblich) überkommener Besitzstände.

LITERATURHINWEISE:

Blecking, Diethelm, Die Geschichte der nationalpolnischen Turnorganisation „Sokol“ im Deutschen Reich 1884-1939, 2.Aufl., Münster 1990.

Derselbe, Integrationsmuster in den verschiedenen Generationen der Nachkommen der Migranten, in: Evangelische Akademie Iserlohn (Hrsg.), Geschichte der Einwanderer in das Ruhrgebiet, Beispiel für das Leben der Migranten in Deutschland, Tagungsprotokolle 1988/92, S. 52-67.

Bröskamp, Bernd, Körperliche Fremdheit, Zum Problem der interkulturellen Begegnung im Sport, St. Augustin 1994.

Dunning, Eric, „Volksfußball“ und Fußballsport, in: Hopf, Wilhelm (Hrsg.), Fussball, Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Bensheim 1979, S. 12-18.

Kleißmann, Christoph, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945, Soziale Integration und Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, Göttingen 1978.

Leggewie, Klaus, Ethnische Spaltungen in demokratischen Gesellschaften, in:

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland : Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Bd. II, Frankfurt/M. 1997, S. 233-254.

Şen, Faruk/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.), Handbuch zu den Selbstorganisationen von MigrantInnen in NRW (unveröffentlichtes Manuskript 1999).⁽¹⁾

Siebel, Walter, Die Stadt und die Zuwanderer, in: Häußermann, Hartmut/Oswald, Ingrid (Hrsg.), Zuwanderung und Stadtentwicklung, Opladen/Wiesbaden 1997, S. 30 - 41 (= Leviathan Sonderheft 17/1997).

Stefanski, Valentina-Maria, Zur Kultur von Arbeitsmigranten: Polen und Türken im Ruhrgebiet, in: Petzina, Dieter (Hrsg.), Fahnen, Fäuste, Körper; Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung, Essen 1986, S. 113-121.

Todd, Emmanuel, Das Schicksal der Immigranten, Deutschland – USA – Frankreich – Großbritannien, Hildesheim 1998.

(1) Das im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung Kultur und Sport (MASSKS) erstellte Handbuch erscheint in Kürze. Ich danke dem MASSKS dafür, daß es mir freundlicherweise den Text und die Materialien für eine Auswertung zur Verfügung stellte.

Marie-Luise Klein



ANNÄHERUNG ODER DISTANZIERUNG? – ZUR QUALITÄT INTERETHNISCHER BEZIEHUNGEN IM SPORT

1. EINLEITUNG

„Sport als Mittel der Integration!“. Die Art der Themenstellung der Tagung läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß der Sport sich als Mittel der sozialen Integration eignet. Wohl erscheint es erforderlich, sich über die Ziele und Wege zur Integration zu verständigen. Durch den Untertitel wird dabei bereits angedeutet, daß womöglich innerhalb der Sportorganisationen oder auch zwischen Angehörigen der deutschen Mehrheit und den ethnischen Minderheiten nicht immer gleiche Auffassungen bestehen.

Ganz offensichtlich scheint sich Integration nicht von allein zu ergeben. Darauf weisen die zahlreichen Initiativen und Programme hin, die der organisierte Sport in Zusammenarbeit mit Landes- und Bundesministerien in den letzten drei Jahrzehnten zur Integration der ausländischen Bürgerinnen und Bürger und von Aussiedlerinnen und Aussiedlern ins Leben gerufen hat. Zur Zeit läuft in Nordrhein-Westfalen das gemeinsam von der Landesregierung und dem Landessportbund initiierte Modellprojekt „Sport mit Migrantinnen“, welches die soziale Integration von Mädchen und Frauen ausländischer Herkunft in und über den Sport zum Schwerpunkt hat. Es gab und gibt also politischen Handlungsbedarf in dem Feld „Sport und Migration“ und sicher auch die Notwendigkeit, sich über die Ziele und Wege solcher Programme zu verständigen.

Das Anliegen meines Beitrages ist es, die bisherige Arbeit in diesem sport- und gesellschaftspolitisch wichtigen Feld einmal zu bilanzieren. Ich meine dies weniger im Sinne einer Wirkungsforschung der durchgeführten Programme, sondern allgemeiner und grundsätzlicher im Sinne einer kritischen Bestandsaufnahme der derzeitigen Qualität der interethnischen Beziehungen im Sport. Kommt es durch Sportkontakte tatsächlich automatisch zu einer Annäherung zwischen deutscher und ausländischer Bevölkerung, zu einem Abbau an Vorurteilen, wie es die sozialpsychologische Kontakthypothese (vgl. Amir 1969) nahelegt? An der Kontakthypothese in einer schlichten Version gibt es berechnete Zweifel. Der Abbau von Vorurteilen z.B. ist immer an bestimmte günstige Bedingungen geknüpft. Liegen diese nicht vor, kann es sogar zu einer Verstärkung von Vorurteilen kommen.

Nun bergen interethnische Kontakte durchaus ein großes Potential für interkulturelle Lernprozesse. Die Sportkontakte verlaufen in der Realität aber nicht immer konfliktfrei, wie z.B. die verbalen und körperlichen Angriffe von Spielern und Zuschauern beim Aufeinandertreffen von ethnischen und deutschen Mannschaften im Fußballsport zeigen. Insbesondere gewalthaltige Konflikte vergrößern die Distanz zwischen Aufnahmegesellschaft und ethnischen Minderheiten.

Ich werde im folgenden der Qualität der interethnischen Sportbeziehungen und damit dem Integrationspotential des Sports genauer nachgehen. Dabei beschränke ich mich auf eine Analyse der Sportkontakte im Rahmen des organisierten Vereinssport, grenze also den staatlich garantierten interkulturellen Schulsport aus. Desweiteren lasse ich den Hochleistungssport außer acht. Ich konzentriere mich vielmehr auf den alltäglichen Sportbetrieb in den Städten und Gemeinden. Dies ist auch durch eigene Forschungsschwerpunkte begründet. Zum einen kann ich einige Ergebnisse aus dem vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW geförderten Forschungsprojekt „Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport“ vorstellen (vgl. Kothy 1998, Klein/Kothy/Cabadag 2000). In diesem Projekt ging es um eine Analyse der Qualität der interethnischen Beziehungen im Fußballsport in

drei ausgewählten Großstädten Nordrhein-Westfalens (Duisburg, Wuppertal, Münster). Empirische Basis waren u.a. über 50 Einzelinterviews mit Vertretern deutscher und ethnischer Vereine, Gruppendiskussionen mit Spielern, ebenso Gruppendiskussionen mit Vertretern der zuständigen Fußballkreise, Auswertungen der lokalen Sportberichterstattung sowie der Presseorgane der Fußballverbände im Hinblick auf Vorfälle im Spielbetrieb.

Zum anderen werde ich, um auch geschlechtsspezifische Besonderheiten zu verdeutlichen, einige erste Beobachtungen aus dem bereits erwähnten Modellprojekt „Sport mit Migrantinnen“ referieren, welches zur Zeit in acht Städten Nordrhein-Westfalens durchgeführt wird und das von der Universität-GH Paderborn wissenschaftlich begleitet wird.

Diese geschlechterbezogene Diskussion werde ich im letzten Teil des Beitrages führen.

Da es im folgenden darum gehen soll, die Integrationsqualität des Sports – zunächst vornehmlich am Beispiel des lokalen Fußballsports – zu bewerten, erscheint es wichtig, das der Analyse zugrunde liegende Integrationsverständnis kurz zu erläutern und einige integrations-theoretische Differenzierungen und Klärungen vorzunehmen.

2. INTEGRATIONSTHEORETISCHE GRUNDÜBERLEGUNGEN

Integration als gesellschaftstheoretischer Begriff wird hier – in Anlehnung an Heitmeyer/Anhut (1999) - definiert zum einen als Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft und zum anderen als Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Kollektiv. Integration ist (im positiven Sinn) dann gegeben, wenn mit der Teilhabe und Zugehörigkeit Anerkennung verbunden ist und Integration auf freiwilliger Basis erfolgt.

Soziale Integration ist dann erfolgreich zu bewerten, wenn

- die Zugänge zu gesellschaftlichen Teilsystemen, wie z.B. zur Arbeitswelt oder in unserem Fall zum Teilsystem Sport, offen sind, und auch

eine Anerkennung der in diesem Bereich erworbenen sozialen Position erfolgt;

- ▶ die Möglichkeit zur Herstellung emotionaler Beziehungen besteht, die Sinn stiften und Selbstverwirklichungschancen geben, und die personale wie auch kollektive Identität vom sozialen Umfeld anerkannt wird. Und schließlich
- ▶ Teilnahmekancen am (politischen) Diskurs und Entscheidungsprozeß bestehen, ein Interessenausgleich – gewaltfrei – angestrebt wird und zentrale Grundnormen, wie Gerechtigkeit, Solidarität und Fairneß, anerkannt werden.

Wir können demnach drei Dimensionen von sozialer Integration unterscheiden: individuell-funktionale Systemintegration, kulturell-expressive Sozialintegration sowie kommunikativ-integrative Sozialintegration. Wenn wir soziale Integration im und über den Sport untersuchen, kann es nicht darum gehen, einseitig den Blick auf die Integrationschancen ethnischer Minderheiten zu richten und Integration etwa am Assimilationsgrad der ausländischen Bevölkerung zu messen. Vielmehr ist eine doppelte Integrationsperspektive anzulegen. Es handelt sich bei sozialer Integration um einen Prozess, in den Mehrheit wie Minderheit involviert ist, auch wenn die Chancen der Teilhabe und Teilnahme sowie zur Durchsetzung bzw. Anerkennung der jeweiligen Interessen unterschiedlich verteilt sind.

Wie sieht nun die Qualität der interethnischen Beziehungen im Sport bezogen auf die drei genannten Integrationsdimensionen aus?

3. SOZIALE INTEGRATION IM TEILSYSTEM SPORT

3.1 Individuell-funktionale Systemintegration

Die Teilhabe am Sport als universellem, kulturellem Gut ist prinzipiell für Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft wie für soziale Minderheiten möglich. Der Zugang zum organisierten Sport ist in der Regel über die Mitgliedschaft in einem Sportverein geregelt. Bei Teilnahme am Wettkampfsport ist eine Vereinsmitgliedschaft sogar verpflichtend.

In welchem Umfang beteiligt sich nun die Bevölkerung an dem über Vereine organisierten Sport? Über die genauen Beteiligungsquoten der ausländischen Bevölkerung gibt es keine zuverlässigen Zahlen, da die Nationalität bzw. ethnische Zugehörigkeit in den Mitgliederstatistiken der Sportvereine und -verbände nicht erfaßt wird. Einen begrenzten Aufschluß liefert eine einmalige Datenerhebung des Landessportbundes NRW aus dem Jahr 1990, die den Organisationsgrad – Anzahl der Vereinsmitgliedschaften bezogen auf die Zahl der deutschen und ausländischen Einwohner – benennt. Im Landesdurchschnitt waren danach 1990 27,3 % der deutschen und 7,6 % der ausländischen Bevölkerung in Sportvereinen organisiert, in Duisburg lediglich 5,7 % der Bewohner ausländischer Herkunft. Diese Daten sind aus erhebungstechnischen Gründen nur schwach abgesichert; sie lassen jedoch die eindeutige Interpretation zu, daß ethnische Minderheiten in Sportvereinen stark unterrepräsentiert sind.

Die Teilhabe am vereinsorganisierten Sport der Aufnahmegesellschaft gelingt also der ausländischen Bevölkerung in weitaus geringerem Umfang als der deutschen, und hier vor allem auch nur der männlichen. Die Vereinsmitgliedschaft der Migranten konzentriert sich zudem auf wenige Sportbereiche, besonders den Fußball- und Kampfsport.

Die von den Migranten gewählte Einbindungsform in den organisierten Fußballsport gibt erste aufschlußreiche Hinweise auf die Qualität interethnischer Beziehungen in diesem Feld. Die (Einzel)Mitgliedschaft von Ausländern in deutschen Sportvereinen gilt nach der bis heute noch nicht revidierten Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes zum „Sport der ausländischen Mitbürger“ aus dem Jahr 1981 als das von den Sportorganisationen, hier besonders den Fachverbänden, bevorzugte Eingliederungsmodell. Die Gründung eigenethnischer Vereine („Ausländervereine“) wird – so die Grundsatzklärung – nur dort gebilligt, wo „ein hoher Prozentsatz ausländischer Mitbürger einen deutschen Verein überfremdet“ (DSB 1981, S. 5). Gleichwohl ist die eigenethnische Vereinsvariante mittlerweile eine

festen Größe im Spielbetrieb der Fußball-Ligen. In den von uns untersuchten Städten ist die Einbindung über eine Einzelmitgliedschaft im deutschen Sportverein und damit in eine multi-ethnisch zusammengesetzte Sportgruppe meist nur noch im Jugendalter das vornehmliche Integrationsmodell. Im Erwachsenenalter wählen viele sportlich aktive Ausländer die Mitgliedschaft in einem Verein ihrer Herkunftskultur bzw. die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Mannschaft im deutschen Verein (in Duisburg).

Die individuelle Systemintegration der Migranten ist prinzipiell sowohl bei einer Einzelmitgliedschaft im deutschen Verein als auch im Modell eigener ethnischer Sportvereine gewährleistet. Damit ist jedoch noch keine soziale Integration garantiert. Die zunehmende Selbstorganisation von Migranten in ethnischen Sportgruppen und Vereinen weist vielmehr auf nicht gelingende Integrationsprozesse in deutschen Vereinen hin. Die unzureichende Anerkennung der ethnischen Sportvereine durch die Aufnahmegesellschaft behindert ebenfalls die soziale Integration, wie wir noch sehen werden.

3.2 Kulturell-expressive Sozialintegration

Neben dem gerade erläuterten Aspekt der Teilhabe am sozialen Subsystem Sport, ist soziale Integration über folgende weitere Dimension definiert. Soziale Integration ist gegeben, wenn emotionale Beziehungen zwischen Personen und Personengruppen existieren und die personale Identität des Einzelnen sowie die kollektive Identität der jeweiligen Gruppe anerkannt wird. Für unsere Fragestellung gilt es demnach zu überprüfen, welche Chancen der Anerkennung und Selbstverwirklichung das soziale Kollektiv Sportgruppe oder Sportverein für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft wie für ethnische Minderheiten bietet.

Eine unter Vertretern des organisierten Sports weit verbreitete Ideologie ist, daß Sportvereine offen für alle gesellschaftliche Gruppen seien; jeder könne voraussetzungslos am Vereinsbetrieb teilnehmen und dort Anerkennung erfahren. Tatsächlich ist der Sportverein jedoch

ein Ort von hoher sozialer Selektivität, und zwar für Teile der deutschen Mehrheit wie für ethnische Minderheiten. Dies gilt nicht nur für den Zugang zu Vereinen mit sozial hochgelagerten Sportarten, wie Golf, Segeln oder Tennis, sondern in kaum einem Verein ist das Mitgliederprofil ein exaktes Abbild der Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Untere Sozialschichten sind im Vereinssport z.B. nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. Das gleiche gilt auch für Mädchen und Frauen. Allerdings gibt es sportartspezifische Ausnahmen.

Die Beteiligung am regelmäßigen Sportbetrieb der Vereine erfordert hohe Anpassungsleistungen, die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft verständlicherweise leichter fallen als Personen aus anderen Herkunftskulturen. Insbesondere die Regeln des Wettkampfsports, einschließlich des Trainingsbetriebs, aber auch die Umgangsweisen im Verein wollen erlernt sein, wobei die in weitaus stärkerem Maße vereinssozialisierten deutschen Jugendlichen und Erwachsenen hier unübersehbare Vorteile gegenüber den Migranten haben.

Wenn deutsche Vereins- und Verbandsvertreter die Nichtbeteiligung von Ausländern am Vereinssport also als freiwillige Selbstausgrenzung aus kulturellen Gründen interpretieren, so verkennen sie die genannten sozialen Selektionsmechanismen. Die Wahrnehmung der Migranten ist auch mehrheitlich eine andere. Für sie stellt sich der deutsche Sportverein weitgehend als eine „geschlossene Gesellschaft“ dar, zu der sie nur schwer Zugang bekommen.

Sofern sie jedoch Zugang zu einem deutschen Verein, konkret zu einer ethnisch gemischt zusammengesetzten Mannschaft im deutschen Verein gefunden haben, besteht über die gemeinsame Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv eine Chance zur sozialen Integration, vorausgesetzt das soziale Klima innerhalb der Mannschaft wird von allen Seiten positiv bewertet. Häufig fühlen sich jedoch ausländische Spieler in ihrer sportlichen Leistung nicht hinreichend gewürdigt und vom Trainer gegenüber den deutschen Spielern benachteiligt. Sie verlassen frustriert den deutschen Verein und schließen sich ggf. ethnischen Vereinen an. Deutsche Vereinsvertreter beklagen wiederum die

Ethnisierung von sportlichen Leistungskonflikten durch die Migranten. Sie führen nicht gelingende Integration zum einen auf eine mangelnde Bereitschaft zur Anpassung und selbstkritischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten zurück, zum anderen aber auch auf die zunehmende Abwerbung der ausländischen Spieler durch ethnische Vereine, die ihnen bessere Verdienstmöglichkeiten und wohl auch eine stärkere emotionale Einbindung bieten würden.

Auch wechselseitige Fremdheitserfahrungen nehmen Einfluß auf das Integrationsklima im Verein (vgl. auch Bröskamp 1996). Solche Fremdheitserfahrungen ergeben sich z.B. durch kulturell unterschiedliche Körpernormen (Bekleidungs Vorschriften, Problem des gemeinsamen Duschens nach dem Training/Wettkampf) oder eine andere Art zu feiern (Rolle des Alkohols bei deutschen Vereinsfeiern, andere Speisegewohnheiten). Werden diese Ausdruckformen von kultureller Differenz in der Mannschaft nicht thematisiert, führt dies schließlich zum (zumeist unerkannten) Rückzug der ausländischen Mitglieder aus dem Verein. Es gibt aber auch Fälle, in denen deutsche Vereinsmitglieder aufgrund von Fremdheitserfahrungen in hoher Zahl austreten, so geschehen in zwei Duisburger Vereinen, die im Laufe der Jahre einen immer größeren Anteil ausländischer Mitglieder aufgenommen haben. Einer dieser Vereine hat inzwischen durch einen Namenswechsel die neue ethnische Identität nach außen dokumentiert.

Wie stellt sich nun die soziale Integration bei Zugehörigkeit zu einer ausländischen Mannschaft innerhalb eines deutschen Vereins dar, einem Einbindungsmodell, welches wir in Duisburg verstärkt vorgefunden haben?

Bei einer verfestigten ethnischen Gruppenbildung innerhalb eines Vereins ist die Häufigkeit der sportbezogenen Kontakte und erst recht die gemeinsamer sozialer Aktivitäten zwischen deutschen und ausländischen Vereinsmitgliedern deutlich verringert gegenüber dem Modell der Einzelmitgliedschaft. Die meisten dieser ausländischen Mannschaften erweisen sich als relativ autonome Gebilde im Sinne eines „Vereins im Verein“. Die Identifikation der deutschen Vereinsvertreter

mit ihren ausländischen Mannschaften ist in der Regel gering; dies auch dann, wenn diese die „erste Mannschaft“ des Vereins stellt. Die deutschen Vereinsvertreter klagen über eine fehlende Integrationsbereitschaft der in diesen Mannschaften aktiven Spieler, und nicht wenige wollen die Mannschaften – kommen konflikthafte Vorfälle im Spielbetrieb hinzu –, am liebsten wieder loswerden.

Die ethnischen Mannschaften haben sich teils aus vorgängig negativen Akzeptanzenerfahrungen in deutschen Vereinen, teils aus Vertrautheit und Verbundenheit mit der eigenen ethnischen Gruppe heraus gebildet. Ihre Möglichkeiten zur Entwicklung einer kollektiven Identität innerhalb oder auch außerhalb des deutschen Verein sind beschränkt. So sind alle im Spielbetrieb angemeldeten ethnischen Mannschaften verpflichtet, bei Wettkämpfen unter dem Namen des deutschen Stammvereins anzutreten.

Im Einbindungsmodell „ethnischer Sportverein“ sind die Kontakte zwischen Deutschen und Migranten erheblich reduziert gegenüber der gemeinsamen Mitgliedschaft im deutschen Verein. Die Kontakte sind auf die wöchentlichen Wettkämpfe während der Spielsaison sowie auf Organisationskontakte beschränkt, die mit der Gründung und Führung eines eigenen Vereins sowie mit der Abwicklung des Spielbetriebs zusammenhängen. Kulturell-expressive Sozialintegration findet vornehmlich auf der Basis der Binnenintegration – der je eigenen Vereine und Gruppen – statt, dort allerdings für beide Seiten unbelasteter als beim Modell der gemeinsamen Mitgliedschaft im deutschen Verein.

Eine umfassendere Sozialintegration auf dieser Dimension scheitert unserer Einschätzung nach an der weitgehend nicht gewährten Anerkennung der kollektiven Identität der ethnischen Vereine durch die Mitglieder und Organe des von der deutschen Seite dominierten Sportsystems. So ist das Organisationsmodell „ethnischer bzw. ausländischer Sportverein“ von Beginn an skeptisch aufgenommen worden; die Vorbehalte verstärkten sich mit zunehmender Zahl dieser Vereine sowie Ausschreitungen in interethnischen Fußballbegegnungen. Be-

reits in den 70er Jahren gab es von Seiten der Fußballverbände Widerstände gegen diese Form der Selbstorganisation der Ausländer im Sport. Das Vereinsrecht erlaubte jedoch eigene Vereinsgründungen und so mußte man sich – und muß sich – auf Dauer arrangieren. Dieses Arrangement ist bereits auf der Ebene der Organisationskontakte (Beispiel: Zuweisung von Sportplatzzeiten) von einem latenten Spannungsverhältnis gekennzeichnet, das auch die Kontakte auf dem Spielfeld beeinflusst. Die Spiele zwischen deutschen und ausländischen Mannschaften finden teilweise in einer emotional belasteten Atmosphäre statt. In den Augen der deutschen Seite haben die eskalierten Konflikte derart bedrohliche Ausmaße angenommen, daß Vertreter deutscher Vereine teilweise mit dem Rückzug aus interethnischen Sportbegegnungen drohen und auf kommunaler Ebene Möglichkeiten zur Reduzierung dieser Kontakte erwogen werden.

Deutlich wird, daß die kulturell-expressive Sozialintegration prinzipiell im Modell der Einzelmitgliedschaft der Migranten im deutschen Fußballverein in Verbindung mit der Zugehörigkeit zu einer ethnisch gemischten Mannschaft die besten Chancen für eine gelingende Integration bietet. Dieses Modell ist allerdings nur noch im Jugendbereich dominant, und es gerät auch dort zunehmend unter Druck bzw. verliert an Bindungsstärke.

3.3 Kommunikativ-interaktive Sozialintegration

Die dritte Integrationsdimension war die kommunikativ-interaktive Sozialintegration. Sie liegt laut Definition dann vor, wenn ein Bemühen um Konsenssuche und Interessenausgleich erkennbar ist, Teilnahmechancen am (politischen) Diskurs bestehen und zentrale Grundnormen, wie Fairneß, Gerechtigkeit und Solidarität anerkannt werden.

Vor dem Hintergrund einer selbst reklamierten und öffentlich zugewilligten Autonomie des organisierten Sports wird die Steuerung und Regulierung der interethnischen Kontakte und Konflikte im Sport vor allem dessen Organen überlassen. Im Fußballsport liegt diese Selbststeuerung vor allem in den Händen der Fußballkreise, denen ge-

meinsam mit den Vereinen die Sicherstellung der Teilhabe am Spielbetrieb, also die individuell-funktionale Systemintegration, obliegt. Während diese Aufgabe gelöst wird, gelingt es eindeutig weniger, über einen Ausgleich von Interessen die kommunikativ-interaktive Sozialintegration zu gewährleisten. Als zentrale Strategie im Umgang mit den manifesten Wettkampfkonflikten wird vor allem „hartes Durchgreifen“ propagiert und praktiziert, ein Konsens, der sich insbesondere auf die Tätigkeiten der Schiedsrichter und Spruchkammern bezieht. Auch wenn die zunehmende Gewalthaltigkeit der Konflikte diese Vorgehensweise legitimieren mag, stellt sie doch primär auf die Symptome ab und verletzt das für die Konfliktmoderierung und den Interessenausgleich zentrale Gerechtigkeitsprinzip, indem die mangelnde Akzeptanz insbesondere des Kollektivs ethnischer Vereine als ein Ursachenkomplex ausgeblendet bleibt.

Von den Vertretern der Fußballkreise wird jegliche Einflußnahme von außen in der Regel skeptisch betrachtet und als politische Einmischung zurückgewiesen. Dies gilt insbesondere für Interventionen der Ausländerbeiräte, die – indem sie sich gegen vermeintliche Benachteiligungen und einseitige Schuldzuweisungen wenden – als parteiliche Interessenvertretung wahrgenommen werden. Die Ausländerbeiräte selbst sehen ihre Funktion auch in der Vermittlung und Moderierung von Konflikten und versuchen so einen Beitrag zum Ausgleich von Interessengegensätzen zu leisten, z.B. bei der Lösung der Verteilungskonflikte im Zusammenhang mit der Sportstättennutzung. Diesbezüglich ist die Steuerungsfunktion eines anderen kommunalen Organs, der Sportämter, in dem Maße reduziert, wie die Fußballplätze in die Selbstverwaltung der deutschen Sportvereine übergeben worden sind. Dadurch haben sich zwar die Klagen der Migranten über vermeintliche Benachteiligungen durch diese kommunale Behörde deutlich verringert, deren Einfluß auf die Regulierung dieses Ressourcenkonfliktes ist aber gesunken. Die deutschen Vereine, die vielfach die Verfügungsgewalt über die Sportanlagen haben, steuern diesen Ressourcenkonflikt nicht im Sinne des Interessenausgleichs. Sie gefährden da-

mit die Systemintegration, da unter diesen Bedingungen die freien Zugänge zum Teilsystem Wettkampfsport nicht mehr gewährleistet sind.

Das soziale Klima ist angesichts der referierten Konfliktkonstellationen im Bereich des Fußballsports massiv belastet. Vielfach prägen Angst und Mißtrauen die interethnischen Beziehungen im Sport. Langfristige positive Effekte von Maßnahmen, wie z.B. „Tag des Sports der ausländischen Mitbürger“ sind nicht erkennbar, „runde Tische“ zur gemeinsamen Diskussion der Probleme und Konflikte sind häufig nicht zustande gekommen. Positiv und vertrauensbildend, wenngleich ohne unmittelbaren Wirkungsnachweis bezüglich der Entspannung des sozialen Klimas, dürften sich dagegen die Bemühungen um die Berücksichtigung religiöser Praktiken (z.B. flexible Gestaltung von Trainings- und Wettkampfzeiten im Fastenmonat Ramadan) und um Einzelberatung der ethnischen Vereine in Organisationsfragen auswirken. Dasselbe gilt für die Maßnahmen der Schulung der Schiedsrichter, sofern sie sich nicht auf das Prinzip des „harten Durchgreifens“ beschränken, sondern über die Sensibilisierung für die Prozesse der Konflikteskalation allen Beteiligten ein Gefühl von Sicherheit und Vertrauen vermitteln.

4. INTEGRATION VON MIGRANTINNEN IM SPORT

Nachdem ich bislang sehr ausführlich auf die Qualität der interethnischen Beziehungen im lokalen Fußballsport – wie sie sich nach unseren Forschungen darstellt – eingegangen bin, möchte ich noch einige Anmerkungen zur Integration von Migrantinnen im Sport nachtragen. Ich greife dabei gleichfalls auf die drei genannten Integrationsdimensionen zurück.

4.1 Individuell-funktionale Systemintegration

Einer der Ausgangspunkte für das bereits erwähnte Modellprojekt „Sport mit Migrantinnen“ ist die starke Unterrepräsentation von Frauen ausländischer Herkunft im vereinsorganisierten Sport. Eine vom Zentrum für Türkeistudien durchgeführte Erhebung aus dem Jahr

1995 bestätigte bezogen auf Duisburg die Erfahrung vieler im Sport Arbeitender, daß ausländische Mädchen und Frauen von den Sportangeboten der Vereine bislang nur vereinzelt erreicht werden. Sofern Migrantinnen in Vereinen aktiv sind, ist die von ihnen gewählte Einbindungsform die Mitgliedschaft in einem deutschen Verein. Die Mitgliedschaft in ethnischen Vereinen ist eher die Ausnahme; erst recht die Gründung eigener Organisationen. Ein interessantes Beispiel für eine solche Form der Selbstorganisation ist der muslimische Frauenschwimmverein in Herne.

4.2 Kulturell-expressive Sozialintegration

Die kulturell-expressive Sozialintegration gelingt in deutschen Vereinen scheinbar problemlos für diejenigen ausländischen Mädchen und jungen Frauen, die sich im Wettkampfsport engagieren. Wir wissen aber aus biographischen Studien z.B. von Christa Kleindienst-Cachay, daß die Einbindung in den Trainings- und Wettkampfbetrieb für muslimische Sportlerinnen auch mit großen Konflikten verbunden ist; selbst Töchter aus eher westlich orientierten Familien verheimlichen zum Teil ihr leistungssportliches Engagement vor den Eltern.

Während der deutsche Sportverein für wettkampf- und leistungssportinteressierte ausländische wie deutsche Mädchen und Frauen die einzig mögliche Organisationsbasis darstellt, stehen vor allem freizeit- und gesundheitssportlich interessierte ausländische Frauen dem Sportverein sehr skeptisch gegenüber. Diese nehmen offensichtlich den Sportverein vorrangig als einen von Männern dominierten und mit einem bestimmten Sportverständnis besetzten Raum wahr. Das Modellprojekt hat dieser faktischen Distanz gegenüber dem organisierten Sport insofern Rechnung getragen, als es zum einen Wege erprobt, wie sich die Sportvereine gegenüber der neuen Klientel öffnen können, zum anderen, indem es stärker Nichtsportorganisationen, wie RAAs, Gleichstellungsstellen oder Mädchen- und Frauenzentren in die Arbeit einbezieht, die andere Möglichkeiten zur Ansprache und Bindung der Zielgruppe haben.

In den meisten der zur Zeit angebotenen Sportkurse sind Vertreterinnen der deutschen Mehrheitsgesellschaft deutlich in der Minderzahl. Soziale Integration erfolgt auf der Basis gemeinsamen Sporttreibens von Frauen aus verschiedenen Ethnien, angeleitet durch zumeist deutsche Kursleiterinnen.

In den Sportkursen und auch bei der Organisation der Sportkontakte kommt es wiederholt zu wechselseitigen Fremdheitserfahrungen bezüglich unterschiedlicher kultureller Praktiken und Körpernormen. Hier sind z.B. die Kleidungs Vorschriften für religiös lebende muslimische Frauen zu nennen (Kopftuch, um Leggings erweiterte Badebekleidung) oder auch das Gebot der strikten Trennung der Geschlechter in den Sportanlagen. Auch hier gilt: sofern diese Ausdruckformen der kulturellen Differenz in der Sportgruppe thematisiert werden, führt dies zu wichtigen Lernprozessen. Geschieht dies nicht, kann es zum Fernbleiben großer Teile der zunächst erreichten Zielgruppe kommen.

4.3 Kommunikation-interaktive Sozialintegration

Ein zentraler Ansatzpunkt des Projektes ist es, über eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit Vereine und sonstige Organisationen für ein Engagement im Bereich des Sports mit Migrantinnen zu werben und Angehörige der deutschen Mehrheitsbevölkerung wie auch der ethnischen Minderheiten für die Arbeit in interkulturellen Sportgruppen zu schulen. Schwerpunkt ist dabei, für die besondere Situation von Migrantinnen zu sensibilisieren und Verständnis für die zum Teil erforderlichen anderen räumlichen, personellen und pädagogischen Arrangements zu erreichen. Große Erfolge sind diesbezüglich bei den Schwimmangeboten zu verzeichnen. Hier gelang es in mehreren Städten, extra Badezeiten für (muslimische) Frauen vorzuhalten und weibliches Aufsichtspersonal zu gewinnen. Insgesamt dürfen die innovativen Ansatzpunkte und lokalen Erfolge des Projekts nicht überschätzt werden, da es sich um eine Modellmaßnahme handelt und noch völlig unklar ist, wie die konstruktiven Ansätze in die Regelarbeit der Vereine und Nichtsportorganisationen überführt werden können.

5. AUSBLICK

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, ist die Qualität der interethnischen Beziehungen im Sport durchaus kritisch zu beurteilen. Auf der einen Seite weist die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten am Sport der Aufnahmegesellschaft auf eine Annäherung im Sinne individuell-funktionaler Systemintegration hin. Auf der anderen Seite sind aber wichtige weitere Dimensionen und Kriterien von sozialer Integration nicht erfüllt, die eine große Distanz zwischen Mehrheit und Minderheit verdeutlichen. Insbesondere stellt sich das Problem von Akzeptanz und Anerkennung. Weite Teile der deutschen Mehrheitsgesellschaft stehen der Integration von Migrantinnen und Migranten auch im Sport gleichgültig bis eher skeptisch gegenüber.

Quantitativ gesehen verläuft sicherlich die Mehrzahl der Kontakte zwischen Mehrheit und Minderheiten im Sport eher konfliktarm. Die hier herausgearbeiteten problematischen Seiten interethnischer Sportkontakte bestimmen dennoch den öffentlichen Diskurs. Mein Anliegen war es, den Blick zu schärfen für die je unterschiedliche Wahrnehmung und Interpretation der Kontakte und Konflikte und für die sozial ungleiche Position, von der aus diese Beurteilung erfolgt.

Auernheimer, ein namhafter Vertreter der interkulturellen Pädagogik, betont wie schwierig, aber auch wie wichtig es ist, unterschiedliche Wahrnehmungen und Spannungen in interethnischen Kontakten zur Sprache zu bringen. Für die hier verhandelte Fragestellung bedeutet das beispielsweise, daß sich die Mehrheitsgesellschaft nicht nur oberflächlich, nach außen hin, mit ethnischen Sportgruppen „abfindet“, im Sinne einer mißbilligenden Duldung, oder aus einer sozialkaritativen Haltung heraus „etwas für ausländische Mitbürgerinnen und -bürger tun will“. Vielmehr gilt es, sich im Dialog mit den Migrantinnen und Migranten mit den kulturellen Differenzen und sozialen Ungleichheiten auseinanderzusetzen.

Literatur

Amir, Yehuda: Contact Hypothesis in Ethnic Relations. In: Psychological Bulletin 71 (1969), 5, 319-342

Auernheimer, Georg: Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt 1995 (2. Auflage)

Bröskamp, Bernd: Körperliche Fremdheit. Zum Problem der interkulturellen Begegnung im Sport. Sankt Augustin 1994

Deutscher Sportbund: Sport der ausländischen Mitbürger. Eine Grundsatzklärung des Deutschen Sportbundes. Frankfurt/M. 1981

Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund: Theoretische Rahmenkonzeption zum Forschungsprojekt „Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen in großstädtischen Untersuchungsräumen“. In: Heitmeyer/Wilhelm/Reimund Anhut (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaften. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Erscheint im Februar 2000 im Juventa Verlag Weinheim/München.

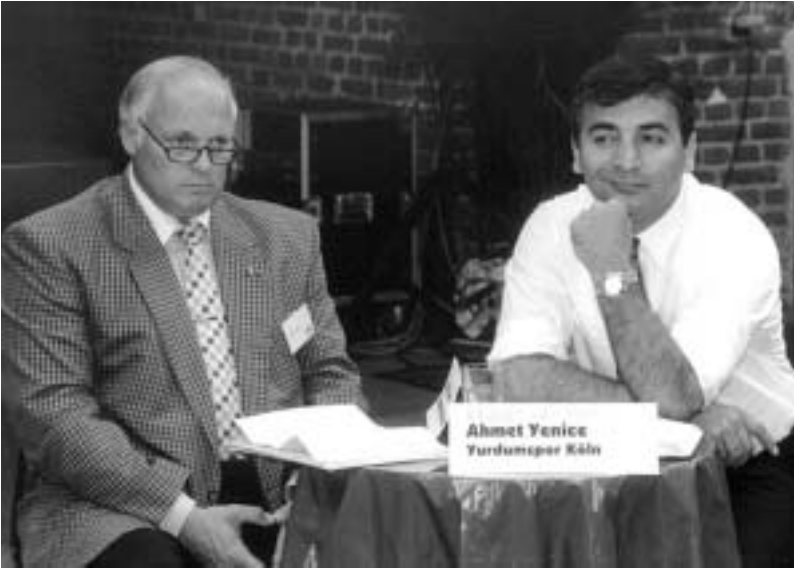
Klein, Marie-Luise/Kothy, Jürgen/Cabadag, Gülsen: Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport – Abschlußbericht. In: Heitmeyer, Wilhelm/Reimund Anhut (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaften. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Erscheint im Februar 2000 im Juventa Verlag Weinheim/München.

Kleindienst-Cachay, Christa: Sportengagement muslimischer Mädchen und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland – Forschungsdesiderate und erste Ergebnisse eines Projektes. In: Marie-Luise Klein/Jürgen Kothy (Hg.): Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Reihe „Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“, Band 93. Hamburg 1998, S. 113 – 126

Kothy, Jürgen: Konfliktdimensionen interethnischer Kontakte im Fußball-Sport. In: Marie-Luise Klein/Jürgen Kothy (Hg.): *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport*. Reihe „Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“, Band 93. Hamburg 1998, S. 59 - 74

Zentrum für Türkeistudien: Teilnahme von Menschen ausländischer Herkunft, insbesondere muslimischer Frauen, an den Angeboten der Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Essen 1995.





Arbeitsgruppe 1: Sport mit Migrantinnen

ReferentInnen: *Nevin Arslan*, Gründerin des muslimischen Schwimmvereins
Senay Biricik, Teilnehmerin der Übungsleiterinnen-ausbildung Herne, Mitglied im muslimischen Schwimmverein
Ina Losch-Schroeder, Breitensportkordinatorin im Stadtsportbund Herne e.V.
Gabi Lutomski, Übungsleiterin Sportgemeinschaft Friedrich der Große in Herne
Hans-Peter Schmitz, Ausländerbeauftragter des Landessportbundes

Moderation: *Friederike Beier*, Universität-GH Paderborn, Fach Sportwissenschaft

Friederike Beier:

Neben ethnischen Benachteiligungen im Sportbereich bestehen auch (oder vor allem?) geschlechtsspezifische Benachteiligungen. Ein Erklärungsmuster für die geringere Sportbeteiligung ausländischer Mädchen und Frauen bilden sowohl die Lebenssituation von Migrantinnen, als auch Angebotsdefizite auf Seiten der Sportorganisationen.

Sport in der Lebenswelt von Migrantinnen ist



sportwissenschaftlich gesehen ein weitgehend unbeackertes Feld, d.h. Anregungen und Empfehlungen sind lediglich aus Forschungsergebnissen angrenzender Disziplinen möglich bzw. aus der Auswertung praktischer Handlungsansätze.

Was Integration bedeuten kann, zeigt das Integrationskonzept von Lockwood (1963). Dort werden drei Stufen von Integration unterschieden:

1. Individueller Zugang zu gesellschaftlichen Teilsystemen (z.B. Arbeit, Sport)
2. Teilhabe und Teilnahme an Verständigungsprozessen über Werte und Normen
3. Vergemeinschaftung/Gruppenzugehörigkeit

Ablaufplanung der AG: I. LSB-Projekt „Sport mit Migrantinnen“

II. „Sport als Mittel zur Integration“ von Migrantinnen – welche Wege, welche Ziele?

III. ... – so sollte es weitergehen!

I. DAS LSB-Projekt „SPORT MIT MIGRANTINNEN“

Referent: Hans-Peter Schmitz, Ausländerbeauftragter des Landessportbundes

Entstehungshintergrund

Der Sport führt seit ca. 20 Jahren Maßnahmen, Aktionen und Angebote im Bereich „Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern“ durch. Die Angebote im Sport werden auch hier überwiegend von Jungen und Männern wahrgenommen. Mädchen und Frauen sind bei den Angeboten in der ganzen Zeit eine Minderheit geblieben. Daraus hat sich die Notwendigkeit einer gezielten Projektarbeit für diese Gruppe ergeben, die deutlicher an ihren Bedürfnissen und Rahmenbedingungen anknüpft.

Projektkonzeption

Aufgrund dieses Erfahrungshintergrundes wurde 1996 vom LSB NRW eine Projektkonzeption zum Thema „Migrantinnen im Sport“ mit unterschiedlichen Zielsetzungen entwickelt:

Im Mittelpunkt steht die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe ausländischer Mädchen und Frauen an Sportmöglichkeiten und Sportangeboten. Dabei setzt das Projekt an Barrieren an, die dem Zugang von Migrantinnen zum Sport offensichtlich entgegenstehen. Über eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit und die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen kommunalen Trägern und Einrichtungen soll die Kontaktaufnahme ausländischer Mädchen und Frauen zum Sport erleichtert und unterstützt werden. Die Sportorganisation soll die erforderlichen Rahmenbedingungen für Bewegung und Sport mit Migrantinnen schaffen.

Die Projektkonzeption geht von einer sozialen Randstellung ausländischer Mädchen und Frauen und den daraus resultierenden persönlichen Konflikten aus. Entsprechend der Sportart wird die Lebens- und Integrationshilfe als oberstes Ziel des Projektes formuliert. Damit wird die Chance des Sports, soziale Integration und individuelle Handlungsfähigkeit zu fördern, wahrgenommen.

Das Projekt wurde im Oktober 1997 in Kooperation mit den damaligen Ministerien installiert und wird heute zusammen mit dem Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport durchgeführt. Die Laufzeit endet mit dem 31.12.1999. Die wissenschaftliche Begleitung liegt im Fachbereich „Sportwissenschaft“ der Universität/Gesamthochschule Paderborn.

Leitideen

Zur Umsetzung der oben genannten Ziele hat die wissenschaftliche Begleitung, Frau Prof. Dr. Marie Luise Klein und Friederike Beier, drei Leitideen herausgearbeitet:

Interkulturalität

Das dem Projekt zugrunde gelegte Integrationsverständnis grenzt sich vom assimilativen, auf Angleichung der ethnischen Minderheiten bedachten Konzept ab. Statt dessen wird ein wechselseitiger Austausch, ein Miteinander der Ethnien angestrebt. Dementsprechend sollte die praktische Arbeit beispielsweise der Förderung des interkulturellen Dialogs, der Reflexion eigener und fremder kulturellen Identität dienen.

Parteilichkeit

Hierbei handelt es sich um die durchgängige Orientierungslinie der feministischen Sozialarbeit, speziell für die Gruppe der Migrantinnen. Unter der Annahme, daß die Sportbedürfnisse von Migrantinnen mit denen deutscher Mädchen und Frauen vergleichbar sind, sofern man speziell vor allem religiös-kulturellen Einflüssen Rechnung trägt, lassen sich in der Praxis bereits entwickelte Ansätze mädchen- und frauenparteilicher Arbeit im Sport nutzen.

Förderung der Selbstbestimmungsfähigkeit

Die Zielsetzung „Sport als Lebenshilfe“ bzw. „Handlungsfähigkeit durch Sport“ stellen einen personenzentrierten Aspekt in den Vordergrund. Selbstbestimmungsfähigkeit, die in einer umfassenden Handlungsfähigkeit im Sport zum Ausdruck kommt, bildet hierbei eine zentrale Kategorie. In der praktischen Arbeit müssen deshalb persönlichkeitsbildende Aspekte Berücksichtigung finden, so daß letztendlich über die Förderung, vor allem von Mitbestimmung und Argumentationshilfen, Migrantinnen unterstützt und ermutigt werden, eigene Interessen – nicht nur im Sport – zu vertreten.

Projektpartner

Das Projekt wird mit neun sehr unterschiedlichen Institutionen umgesetzt:

- ▶ 5 Sportbünde oder Sportjugenden in Duisburg, Essen, Herne, Köln und Wuppertal
- ▶ das Mädchenzentrum in Gladbeck
- ▶ die Gleichstellungsstelle der Stadt Gütersloh in Zusammenarbeit mit dem KSB Gütersloh
- ▶ die Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher, kurz RAA, der Stadt Hamm.

Der Zugang zur Zielgruppe der Migrantinnen ist bei den verschiedenen Projekten sehr unterschiedlich und entsprechend der Individualität der Projektpartner strukturiert. Alle Projektpartner legen jedoch Wert auf eine Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Bereich der Arbeit mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern.

Die Angebote in den einzelnen Projekten sind vielfältig. Sie umfassen:

- ▶ Durchführung von Schwimmkursen, die auf die speziellen Bedürfnisse von muslimischen Mädchen und Frauen Rücksicht nehmen,
- ▶ Gymnastikkurse
- ▶ diverse Sportangebote
- ▶ Jugendleiterinnen-/Übungsleiterinnen-Ausbildung für Migrantinnen, die der SSB Herne vor kurzem erfolgreich abgeschlossen hat; eine zweite Ausbildung für diese Zielgruppe soll in Kürze in Duisburg stattfinden.

Informations- und Aktionsmobil

Eine Schwierigkeit in den Projekten liegt in der Ansprache der Zielgruppe. Deshalb hat der LSB NRW mit Unterstützung des Ministeriums für dieses Projekt ein Informations- und Aktionsmobil eingerichtet. Dieses Fahrzeug spricht ausschließlich die Zielgruppe Mädchen und Frauen – und hier besonders ausländische Mädchen und Frauen – an und ermöglicht ein Bewegungs- und Sportangebot als Schnupperangebot für die Zielgruppe im Wohnumfeld anzubieten.



Beirat

Ein Beirat, der sich aus Vertreterinnen und Vertretern des Ministeriums, der Sportjugend im Landessportbund und der wissenschaftlichen Begleitung zusammensetzt, begleitet die Projekte. Der LSB befindet sich im Augenblick im Spagat zwischen alten, noch gültigen Aussagen und der heutigen Lebenswirklichkeit der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Er sieht die Möglichkeit, sowohl durch die Projekte, aber auch durch Veranstaltungen wie die heutige seine Position in diesem Arbeitsfeld weiterzuentwickeln und den heutigen Gegebenheiten anzupassen.

Diskussion:

Warum findet eine Zusammenarbeit mit außersportlichen Organisationen und Einrichtungen statt?

Es ist schwer die Zielgruppe der ausländischen Mädchen und Frauen anzusprechen. Aus diesem Grund ist es hilfreich, auf die Erfahrungen und Kontakte außersportlicher Einrichtungen, wie z.B. der RAA oder Gleichstellungsstellen, zurückgreifen zu können. Die Erfahrungen zeigen, daß dieser Schritt richtig war.

Ist es ein sinnvoller Ansatz, Sportangebote für ausländische Mädchen und Frauen außerhalb der sportlichen Einrichtungen einzurichten?

Der organisierte Sport setzt sich zusammen aus den zwei Säulen „Fachverband“ und Stadt- bzw. Kreisverbände. Es bestehen keine Berührungspunkte zu Sportangeboten außerhalb des Vereins. Es gibt schon andere erfolgreiche Beispiele (Jugendvollzugsanstalt).

Wie sieht die Zukunft der Übungsleiterinnenausbildung aus?

- Die Übungsleiterinnen haben die Funktion von Multiplikatorinnen.
- Die Ausbildung ist nicht für ausländische Frauen spezialisiert. Es ist die ganz normale ÜL-Ausbildung des LSB.
- Die Ausbildung wird gemeinsam vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport und dem Landessportbund finanziert.

II. „SPORT ALS MITTEL DER INTEGRATION“ VON MIGRANTINNEN – WELCHE WEGE, WELCHE ZIELE?

1. „Sport mit Migrantinnen in Herne“

Referentin: *Ina Losch-Schroeder*, Breitensportkoordinatorin, Stadt-
sportbund Herne e.V.

Als Breitensportkoordinatorin gestalte ich seit 1990 die Breitensportentwicklung in Herne mit. Hierbei ist ein Ziel, die Angebotsvielfalt im Sport zu verbessern. Dies geschieht sowohl durch zielgruppenspezifische sowie stadtteilbezogene Arbeit. Im Vordergrund stehen die aktive Beteiligung der Zielgruppen und die Förderung qualitativ guter Kooperationen der Vereine untereinander sowie mit unterschiedlichen Organisationen der Stadt.

Darauf, daß Herne als ehemalige Bergbaustadt eng mit der Migration von Menschen unterschiedlicher Herkunft verbunden ist, hat heute bereits Oberbürgermeister Wolfgang Becker hingewiesen. Von ca. 178.000 Herner Einwohner/innen sind ca. 12,8% Ausländer/innen. Besonders in Horsthausen, Wanne, Röhlinghausen und Unser Fritz prägen die ausländischen Bürger/innen den jeweiligen Stadtteil. Dort leben in einigen Altersgruppen bis zu 50% Menschen ausländischer Herkunft. Von den insgesamt 22.000 ausländischen Bürger/innen sind 60% türkischer Herkunft. Menschen aus dem ehemaligen jugoslawischen Raum und aus Marokko bilden unter den über 100 in Herne vertretenen Nationalitäten weitere größere Gruppen.

22% der Herner Bürger/innen sind in Sportvereinen organisiert. Hiervon wiederum sind 37% Mädchen und Frauen, die in allen Altersgruppen unterrepräsentiert sind. In der Führungsebene der Sportvereine ist diese Tendenz verstärkt zu beobachten. Die Mädchen spielen in den Vereinen bevorzugt Fußball, Basketball, Tennis und Volleyball. Die Frauen haben sich überwiegend Gymnastik, Fitneß- und Aerobic- sowie gesundheitsorientierten Sportangeboten angeschlossen und haben vereinzelt entsprechende Gruppen, Abteilungen oder Vereine selbst gegründet.

Von 1990 bis 1997 beteiligte sich der Stadtsportbund u.a. am LSB-Programm „Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern“ sowie an den Aktivitäten der Stadt zur Verbesserung des friedlichen Zusammenlebens. In diesem Zeitraum führte der Stadtsportbund in enger Zusammenarbeit mit der RAA Nachbarschaftsfeste in Stadtteilen mit hohem Ausländeranteil durch und rief eine Sportgruppe mit Frauen türkischer Herkunft ins Leben. Diese Sportgruppe wurde 1994 der SG Friedrich der Große zugeführt.

Die aktive Zusammenarbeit des Stadtsportbundes mit der RAA geht bereits auf die Jahre 1983/84 zurück.

Die bereits entwickelten Kontakte im Rahmen des Programms „Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern“ sowie der Breitensportentwicklung waren Grundlage für die Umsetzung des Projektes „Sport mit Migrantinnen“. Die Spezifizierung des Programms hatte ebenfalls zur Folge, daß der defizitäre Handlungsbereich „Sport mit Mädchen und Frauen“ mit dem besonderen Schwerpunkt der Interkulturalität verstärkt in den Mittelpunkt gerückt wurde.

Das Anliegen und die Ziele des Projektes „Sport mit Migrantinnen in Herne“ sind, Mädchen und Frauen jeder Herkunft über die vorhandenen Sportmöglichkeiten zu informieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, an den bestehenden Sportangeboten teilzunehmen.

Um ein möglichst interessantes und breitgefächertes Angebot bieten zu können, werden weitere vielfältige und kreative Möglichkeiten, Sport zu treiben, aufgebaut.

Hierbei werden berücksichtigt:

- aktuelle Trends in der Sportentwicklung,
- die Vorstellungen und die Wünsche der Mädchen und Frauen. Sie haben die Möglichkeit, sich an der Gestaltung neuer Angebote zu beteiligen.

Die Ziele werden abgesichert durch die:

- a) organisatorische und strukturelle Ebene,
- b) Aus-, Fort- und Weiterbildungsebene,

c) inhaltliche Ebene und durch die Ebene der Angebotsstrukturen.

a) Organisatorische und strukturelle Ebene

Die organisatorische und strukturelle Ebene „Sport mit Migrantinnen in Herne“ stellt sich wie folgt dar:



Die im Programm „Sport mit ausländischen Bürgerinnen und Bürgern“ von Hüseyin Cetin (Sozialarbeiter der RAA) und mir erarbeiteten Strukturen mündeten im Projekt „Sport mit Migrantinnen“ in den Arbeitskreis „Sport mit Migrantinnen“. Die AK-Mitglieder sind in den Handlungsfeldern „Aus- und Fortbildung“, „Verbesserung der Angebotsstruktur“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ schwerpunktmäßig tätig. Grundlage des Arbeitskreises ist die funktionierende Kommunikation und Vernetzung unterschiedlichster Organisationen und Projekte in Herne.

b) Aus- und Fortbildungsebene

Anliegen ist, im Rahmen der Aus- und Fortbildung, entsprechend der Leitidee „Sport für alle“, im besonderen den Mädchen und Frauen ausländischer Herkunft vielfältigere Gelegenheiten zum Sporttreiben zu geben. Die auszubildenden Frauen sollten dann als Multiplikatoren tätig werden und ihre Begeisterung, Sport zu treiben, an andere weitergeben.

15 Frauen erwarben die Jugendleiterinnen- und Übungsleiterinnenlizenzen. Hinzu kam der erfolgreiche Erwerb der Rettungsfähigkeit von 8 Frauen. Sie haben während der Ausbildung bereits erste Kontakte zu den verschiedenen Einrichtungen wie Vereine, Jugendhäuser und Kindergärten geknüpft. So gehört eine der türkischen Frauen zum Übungsleiterinnenteam der Schwimmgruppe für türkische Mädchen in Horsthausen. Eine weitere Übungsleiterin gehört einer Frauengymnastikgruppe eines Fußballvereins an, eine dritte Übungsleiterin hat sich im Jugendhaus „Der Heisterkamp“ beworben und wird dort mit Mädchen im Alter von 6-14 Jahren sportlich aktiv.

c) Inhaltliche Ebene und Ebene der Angebotsstrukturen

Um möglichst viele Mädchen und Frauen eine Teilhabe am Sport zu ermöglichen, sind folgende Angebote entstanden:

Kursangebote

Die Kursangebote im Rahmen des Projektes in Herne sind

Schwimmangebote und Judo für Mädchen. Dazu kommen Ausgleichssport, Fitness- und Gesundheitskurse.

Vereinsangebote

Im Bereich der Vereinsangebote wird Schwimmen für muslimische Frauen angeboten.

Vereinsangebote und offene Angebotsform

In diesen Bereichen ist Schwimmen und Gymnastik jeweils mit Kinderbetreuung möglich.

Offene Angebotsformen

Zu den offenen Angeboten gehören der Spiel- und Sporttreff in Horsthausen und der geplante Spiel- und Sporttreff am Zechenring.

Projekte

Beispiele für Projekte sind Zirkusprojekte für Mädchen, Projekte im Gesundheitsbereich und Erlebnissportprojekte.

Aktionswochen / Aktionstage

- ▶ Interkulturelle Wochen
- ▶ Begegnungstage, Nachbarschaftsfeste
- ▶ Mädchenaktionswochen, Mädchenaktionstag
- ▶ Spielfest
- ▶ Schulsporttag

Hierbei ist das Prinzip der Vielfältigkeit besonders zu berücksichtigen. Dies spiegelt sich in den verschiedenen Organisationsformen sowie den unterschiedlichen Sportinhalten wider.

Die Gruppen, die sich in diesen Sportangeboten finden, sind in ihrer Ethnisierung unterschiedlich ausgeprägt. So waren am Zirkusprojekt Mädchen unterschiedlicher Herkunft beteiligt. Die Schwimmgruppe in Horsthausen setzt sich überwiegend aus Mädchen türkischer Herkunft zusammen. Es sind Mädchen, deren Möglichkeiten Schwimmen zu lernen aus religiösen Gründen beschränkt sind.

Kooperationen

Durch die vielseitigen Kooperationen des Stadtsporthundes mit anderen – auch außersportlichen – Organisationen und Einrichtungen er-

geben sich weitere organisatorische und inhaltliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Zu den Kooperationspartnern gehören:

- ▶ Sportvereine
- ▶ Sport- und Bäderamt
- ▶ Landessportbund NRW, Sportjugend NW
- ▶ Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher
- ▶ Ausländerbeirat
- ▶ Gleichstellungsstelle
- ▶ Schulen
- ▶ Kindergärten
- ▶ Arbeitskreis „Mädchen“
- ▶ Jugendhilfeeinrichtungen
- ▶ Volkshochschule
- ▶ Stadtteilbüro „Horsthausen“
- ▶ Begegnungsstätten
- ▶ Zionskirche (geplant)
- ▶ Ärzte (vereinzelt)
- ▶ Internationaler Bund für Sozialarbeit

Ich möchte abschließend betonen, daß die bisherige Umsetzung des Projektes in dieser Form erst mit den Kooperationspartnerinnen und –partnern und deren Ressourcen möglich wurde. Dies zeigt sich darin, flexibel zu reagieren und gestaltend tätig zu sein, breitgefächerte Angebote aufzubauen und vor allem die unterschiedlichsten Zielgruppen zu erreichen.

Diskussion:

Liegt der Schwerpunkt der Projektarbeit in Herne auf der Kooperationsarbeit?

Die Kooperationspartnerinnen und –partner bilden das Fundament der Arbeit. Besonders die Zusammenarbeit mit der RAA, die schon seit den 80er Jahren erfolgt.

2. Entwicklungsgeschichte des Sportangebotes für Migrantinnen im Herner Stadtteil Horsthausen (SG Friedrich der Große)

Referentin: *Gabi Lutomski*, Übungsleiterin der Sportgemeinschaft Friedrich der Große

Gymnastikgruppe der SG FdG

Im November 94 haben der SSB Herne und die RAA ihre im Oktober 94 gegründete muslimische Sportgruppe in die Hände des Vereins SG Friedrich der Große gegeben. Die Teilnehmerinnenzahl betrug ca. 10 Personen, wobei sich anfangs nur wenige entschließen konnten, dem Verein beizutreten. So wurde das Sportangebot auch in Kursform angeboten und von einigen Frauen gerne angenommen.

Nach anfänglichen Startschwierigkeiten ist die Gruppe auf einen festen Teilnehmerinnenstamm von 15 Personen angewachsen. Mit Hilfe von Handzetteln (auch auf türkisch) wurde die Gymnastikgruppe für muslimische Frauen in Lebensmittelgeschäften, Kindergärten und Grundschulen publik gemacht.

Danach tat die Mund-zu-Mund-Werbung ihre durchschlagende Wirkung, so daß die Gruppe zum heutigen Zeitpunkt, genau nach 3 Jahren, aus 35 Frauen besteht, von denen ca. 25 regelmäßig mit ihren Kindern am Sport teilnehmen.

Anläßlich der höchsten muslimischen Feiertage (Seker Bayrami und Id al-adha) finden besondere Spiel- und Sportfeste statt, wobei dann auch nicht das Essen und Teetrinken fehlt.

Schwimmgruppe der SG FdG

Im April 96 erweiterte der Verein sein Angebot aufgrund der starken Nachfrage aus der muslimischen Gymnastikgruppe um eine Schwimmgruppe. Etwa 15 Frauen und ca. 10 Kinder im Alter von 3-10 Jahren konnten daraufhin einmal im Monat das Lehrschwimmbecken im Pantrings Hof für eine Stunde nutzen.

Das Schwimmangebot wurde im April 97 erweitert, da die Frauen den gesundheitsfördernden Aspekt erkannt hatten und eine häufigere Durchführung des Schwimmkurses wünschten. Diese Änderung veranlaßte die Gleichstellungsstelle der Stadt Herne mit uns zu kooperieren. Von da an fand jeden Dienstag der Schwimmkurs für weibliche Vereinsmitglieder oder Kursteilnehmerinnen statt.

Im Mai 97 wurde ein neues Schwimmangebot möglich, da das Sport- und Bäderamt der Stadt Herne der SG Friedrich der Große das Hallenbad Solbad in Eickel samstags für zwei Stunden zur Verfügung stellte. Seitdem können wir ein weiteres Spektrum im Schwimmbereich anbieten, das sich über Wassergymnastik, Schwimmenlernen und freies Schwimmen erstreckt.

Das Angebot wird so gut angenommen, daß sich zwischen 40-50 muslimen Frauen (nun auch libanesische und marokkanische) mit ca. 35 Kindern im Bad befinden, was eine zweite Übungsleiterin nötig macht, um die Sicherheit und Aufsichtspflicht zu gewährleisten.

Die Schwimmzeiten samstags wurden im Herbst 97 um eine Stunde erweitert, da die Teilnehmerinnenzahl weiter angestiegen war. Es wurden zwei Gruppen gebildet, die seitdem das Hallenbad nacheinander nutzen. Im Herbst 97 entstand zudem eine vorläufige Kooperation mit dem islamischen Schwimmverein für muslimen Frauen e.V., der das Hallenbad bis zum Jahresende 97 zu Zeiten von FdG nutzte. Seitdem hat der Verein eigene Schwimmzeiten.

Fortbildungen, Veranstaltungen und Feste

Ein Teil der muslimen Frauengruppe nahm 97 an einer Bildungsveranstaltung des LSB NRW teil. Angesprochen durch das Thema „Sport verbindet“ sind 16 Frauen und deren Kinder in die Sportschule Hachen gefahren. Die Kinder im Alter von 2-12 Jahren wurden dort von einer türkischen Studentin betreut, so daß die Frauen ungestört am Lehrgang teilnehmen konnten.

Das Wochenende war ein voller Erfolg für alle Teilnehmerinnen und die Lehrgangsleitung, so daß eine Wiederholung in ähnlicher

Form geplant wurde. Die Frauen sollten auf diese Weise auch motiviert und animiert werden, z.B. selbst einmal eine Ausbildung zur Übungsleiterin anzustreben.

Die Frauen der Gymnastik- und Schwimmgruppen des FdG nehmen seit 97 sehr aktiv an Herner Veranstaltungen wie dem Spielfest im Gysenberg, den Interkulturellen Wochen und Sommerfesten teil. Dort machen sie mit Workshops und/oder Infoständen auf sich aufmerksam.

Bei dem von Herner Migrantinnen und dem Migrantinnen-Projekt geplanten Fest „Miteinander“ im Sportjugendhaus im Januar 99 waren die Mitglieder des SG FdG zahlreich vertreten.

Zudem nahmen einige der Frauen an Kursen und Lehrgängen teil wie dem Kurs „Erste Hilfe bei Sportverletzungen“ und den Lehrgängen „Sport verbindet“ und „Der Islam“.

Eine der Frauen absolvierte erfolgreich die Übungsleiterinnenausbildung in Herne.

Die Frauen der SG Friedrich der Große wollen sich in Zukunft auch weiterhin aktiv an Festen, Veranstaltungen und Fortbildungen beteiligen.

Diskussion:

Liegt der Schwerpunkt der Teilnehmerinnenwerbung auf der Mund-zu-Mund-Propaganda?

Die ersten Teilnehmerinnen für die Sportangebote in Horsthausen kamen aus dem Projekt „Gymnastik für Frauen“ der RAA und des SSB. Die nachfolgenden sind hauptsächlich durch Mund-zu-Mund-Propaganda auf das Angebot aufmerksam geworden. Zudem wurden Handzettel verteilt, die über das Angebot informierten.

Welche Barrieren gab bzw. gibt es im Laufe der Arbeit?

Die möglichen Schwierigkeiten sind:

- ▶ sprachliche Probleme (Verständigung)
- ▶ Räumlichkeiten (z.B. nicht einsichtiges Schwimmbad, ohne männliche Badeaufsicht)

- ▶ Kinderbetreuung
- ▶ Sportstätten-situation
- ▶ Unkenntnis religiöser Feiertage (z.B. im Ramadan schwimmen die Frauen tagsüber nicht)
- ▶ unzureichende Informationen über die Zielgruppe

Muß denn viel von der eigenen Person in die Arbeit eingebracht werden?

Die Übungsleiterinnen müssen ein hohes Maß an Sensibilität gegenüber Vorgängen in der Gruppe aufweisen und viel von der eigenen Person in die Arbeit mit einbringen, um Verständnis aufbringen zu können und um auf Verständnis zu stoßen.

Wie ist die türkische Gymnastikgruppe in den Verein integriert (Verhältnis zum Rest des Vereins)?

Die Integration ergab sich durch eine längerfristige Schließung der Sporthalle (3/4 Jahr).

Die Frauen wurden in andere Gymnastikgruppen begleitet. Daraus ergab sich eine fortwährende Vermischung der Gruppen. Inzwischen kommen auch Frauen aus den anderen Gruppen in die türkische Gymnastikgruppe.

3. Schwimmverein für muslimische Frauen e.V. in Herne

Referentinnen: *Senay Biricik*, Teilnehmerin der Übungsleiterinnenausbildung und Mitglied im muslimischen Schwimmverein
Nevin Arslan, Gründerin des muslimischen Schwimmvereins

Für muslimische Frauen sind bestimmte äußere Bedingungen notwendig, um an Sportangeboten teilnehmen zu können. Das bedeutet z.B. für eine Schwimmhalle: Sie darf von außen nicht einsichtig sein und es darf keine männliche Badeaufsicht vor Ort sein. Die Suche nach einer Schwimmhalle, die diese Rahmenbedingungen erfüllt, war sehr

schwierig – das Bedürfnis der Frauen nach einem Schwimmangebot sehr groß. 90% der türkischen Frauen können nicht schwimmen.

In Bochum war die Gründung eines Schwimmvereins nicht möglich, da ein geeignetes Schwimmbad nicht zu bekommen war. Durch Zufall wurde das Solbad in Herne entdeckt, das die richtigen Bedingungen aufweist. Der Stadtsportbund und das Sport- und Bäderamt in Herne ermöglichten eine regelmäßige Nutzung des Bades durch den muslimischen Schwimmverein.

Der Verein hat 52 Mitglieder (40 türkische Frauen, 12 Afghanערinnen). Den muslimischen Frauen wird durch den Verein die Möglichkeit zur sportlichen Aktivität, zur Erhaltung und Verbesserung des körperlichen und psychischen Zustandes und zur Stärkung der sozialen Kontakte gegeben. Außerdem können Mädchen, die aus religiösen Gründen nicht oder nur bedingt am Schwimmunterricht teilnehmen, ihre Schwimmfähigkeit erweitern.

Für die muslimischen Frauen bedeutet der Schwimmverein die Möglichkeit Sport zu treiben und nicht Ethnisierung oder Isolation. Für sie ist es ein Schritt nach draußen.

III. ... – SO SOLLTE ES WEITERGEHEN!

Statements

Hans-Peter Schmitz (LSB)

Sport muß Vielfalt zulassen. Die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen (z.B. Mädchenzentrum) ist wünschenswert und gut, aber die Vereinsanbindung darf aus Sicht des LSB nicht außer Acht gelassen werden.

Es müssen Bedingungen geschaffen werden, die Migrantinnen den Eintritt in deutsche Vereine ermöglichen. Man muß erkunden, was es für kulturelle „Andersartigkeiten“ gibt, um damit umgehen und darauf reagieren zu können.

Bärbel Beuermann (Lehrerin)

Die Übungsleiterinnen müssen ein hohes Maß an Sensibilität für kulturelle Unterschiede aufweisen. Ein hoher persönlicher Einsatz ist zudem unbedingt notwendig. Da ausländische Mädchen und Frauen leider kaum erhört werden, ist eine deutsche Starthilfe für Projekte wie der muslimische Schwimmverein notwendig.

Ina Losch-Schroeder (SSB Herne)

Ziel der Arbeit muß sein, Übungsleiterinnen dazu zu befähigen, kommunikativ mit Interkulturalität umzugehen. Nur wenn auftretende Probleme aufgegriffen und besprochen werden, ist ein konfliktfreies Miteinander möglich.

Senay Biricik (muslimischer Schwimmverein, Übungsleiterin)

Die Konzeption der Übungsleiterinnenausbildung beinhaltet das Ziel, interkulturelle Aspekte zu bearbeiten. Bei der ÜL-Ausbildung in Herne setzte sich die Gruppe aus einer deutschen, einer ägyptischen und dreizehn türkischen Frauen zusammen (alle deutschsprachig, mit abgeschlossener Berufsausbildung bzw. Studium). Die Leitung setzte sich aus einer türkischen und einer deutschen Ausbilderin zusammen, die jedoch nicht die nötige Sensibilität für religiös bedingte Probleme aufwiesen. Aus diesem Grund wurde eine neue Leitung eingesetzt, die den Kurs erfolgreich zum Ende führte.

Margareta Röttger (Stadt Beckum – Sozialamt)

In Beckum besteht bei vielen Angeboten das Problem, daß Aussiedlerinnen und Aussiedler Angebote meiden, wenn diese von türkischen Migrantinnen und Migranten genutzt werden, und umgekehrt. Wie kann man diesem Problem begegnen und Gemeinsamkeit schaffen?

Heike Hofmann (DSB)

Die Annäherung der Kulturen muß auf dem Weg der kleinen Schritte erfolgen.

Senay Biricik (muslimischer Schwimmverein, Übungsleiterin)

Die Perspektiven nach der Übungsleiterinnenausbildung sehen so aus, daß der muslimische Schwimmverein jetzt zum Beispiel keine deutsche Übungsleiterin mehr benötigt. Zudem hat eine Frauengruppe der christlichen Gemeinde Kontakt zu dem Schwimmverein gesucht. Der Verein soll erstmal als muslimische Gruppe mit evtl. einigen deutschen Frauen weitergeführt werden, um das Vertrauen untereinander aufzubauen und zu stärken.

Resümee

Die Beschäftigung mit dem Thema „Sport als Mittel zur Integration“ ist sehr wichtig. Man muß miteinander ins Gespräch kommen, um Verständnis für andere Kulturen aufbauen zu können. Nur wenn Kenntnisse über die jeweils andere Kultur vorhanden sind, können Mißverständnisse oder religiös bedingte Probleme vermieden werden. Dann ist ein konfliktfreies Miteinander im Sport möglich.

Zudem ist die Zusammenarbeit von Sport und anderen Gremien sehr hilfreich. Ein gutes kommunales Netzwerk erleichtert und bereichert die Arbeit.

Das Projekt „Sport mit Migrantinnen“ läuft zum 31.12.1999 aus. Eine Beschäftigung mit dem Thema sollte jedoch, nach Meinung des LSB und der Arbeitsgruppe, auch ein Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit sein.

Arbeitsgruppe 2: Sportvereine der ethnischen Minderheiten im deutschen Sportsystem – eine Absage an Integration?

Referent: Jürgen Kothy, Universität-GH Paderborn,
Fach Sportwissenschaft

Moderation: Birgit Buchholz, LandesSportBund NRW

Verlauf der Arbeitsgruppe:

Die Teilnehmer/innen erhalten die Möglichkeit, ihre Eindrücke von den Fachreferaten, offene Fragen oder Anmerkungen zum bereits Gehörten zu äußern.

Jürgen Kothy berichtet über die Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt zum Thema „Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport“, das sich zentral mit den Sportvereinen der ethnischen Minderheiten und deren Stellung in Konfliktprozessen beschäftigt.

Es soll anhand folgender Fragestellungen diskutiert werden:



- ▶ Entwicklung der ethnischen Vereine bis heute
- ▶ Aktuelle Probleme
- ▶ Integration / Desintegration

Die Arbeitsgruppe haben 11 Teilnehmer/innen besucht, jeweils zur Hälfte deutscher bzw. nicht-deutscher Herkunft.

Eindrücke und Anmerkungen der Teilnehmer/innen:

- ▶ Warum spricht man von einem großen Konfliktpotential in den ethnischen Vereinen? Wie sehen denn die Konflikte zwischen zwei deutschen Vereinen aus?
- ▶ Wieso gibt es so viele Konflikte zwischen Fußballvereinen? Wie sieht das bei anderen Sportarten aus?
- ▶ Migrantinnen haben kaum (Vereins-)Sporterfahrung. Kontakt mit den Familien?
- ▶ Vereine der Migranten leisten – wie deutsche Vereine auch – Integrationsarbeit nach innen (Binnenintegration) wie auch nach außen durch die Einbindung in das Sportsystem der Aufnahmegesellschaft; sie sind bisher vor allem Vereine der Erwachsenen, zunehmend aber auch für jugendliche Migranten

Diskussion und Ergebnisse der Studie:

Es gibt drei Modelle des Vereinssports für Migranten/innen:

- ▶ Einzelmitgliedschaft – 80 % der im Verein sporttreibenden Migrantenjugendlichen sind in einem deutschen Verein
- ▶ Ethnische Teams in deutschen Vereinen („Verein im Verein“) – seltene Variante, gibt es in Duisburg, da die Sportplätze in Vereins-hand sind (Ressourcenproblem)
- ▶ Eigenethnische Vereine („Ausländervereine“) – 80 % der über 18jährigen der im Verein sporttreibenden Migranten/innen sind in einem eigenethnischen Verein

Fast alle ethnischen Vereine sind Fußballvereine für männliche Mitglieder. Einige wenige Vereine bieten auch andere Sportarten an. Die mei-

sten Vereine sind nach Nationalitäten, Religion oder Weltanschauungen getrennt, nur wenige sind „international“ besetzt.

Konflikte im Sport sind Wettkampfkongflikte. Zunahme der eskalierenden Konflikte.

Oft beginnt der Konflikt zwischen einem deutschen und einem Migrantenverein mit einer Provokation von Seiten der Deutschen aus, die der Schiedsrichter in der Regel nicht bemerkt, wohl aber die Reaktion des provozierten Spielers, der dann „bestraft“ wird.

Sport ist „regulierte Gewalt“. Die gesellschaftlichen Konflikte werden auf dem Platz ausgetragen.

Sportentwicklung ist nicht unabhängig von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.

Fußball stiftet kollektive Identität, segregiert aber auch.

Konflikte werden von den Deutschen oft so interpretiert: „Die wollen sich ja nicht integrieren, sondern abspalten“. Die Migranten sagen aber ihrerseits: „Wir werden ungerecht behandelt.“

Ressourcenprobleme (Hallenzeiten, Sportanlage) müssen auf der Basis von Gleichberechtigung (bezogen auf Sportförderung und Sportpolitik) gelöst werden.

Wichtig: Konflikte können, wenn sie gemeinsam gelöst werden, hoch integrativ wirken.

Knackpunkt: Wie kann eine Vertrauensbasis (gemeinsame Kontakte) auf der Basis von Akzeptanz aufgebaut werden?



Arbeitsgruppe 3: Migrantensportvereine auf dem Weg ins nächste Jahrtausend Öffentlichkeits- arbeit und Sponsoring

*„Überleben ist nur möglich in einer stabilen
Gesellschaft. Und eine stabile Gesellschaft in
Freiheit ist nur möglich, wenn eine gewisse
Konformität das individuelle Verhalten sichert.“*
(Ökonom Adolf Loewe)

Referent: Slavko Stanojevic, Vereinsmanager, Düsseldorf

Moderation: Yunus Ulusoy,
Vorsitzender des Ausländerbeirats der Stadt Herne

Globalisierung des Marktes, Wertewandel, Erstarrung der Gesellschaft und Mutlosigkeit; das sind die Begriffe, die die aktuelle wirtschaftspolitische Lage unserer Gesellschaft kennzeichnen. Diese Entwicklungen haben dazu beigetragen, daß sich eine Krise der menschlichen Werte, der Toleranz und der Solidarität vertieft hat. Dadurch werden die Integrationsprozesse stark behindert und schwer umsetzbar. Es wurde noch nie in der Öffentlichkeit so viel wie heutzutage über das Thema „Integration“ gesprochen. Es gewinnt immer mehr an Bedeutung; es beschäftigt alle gesellschaftlichen Strukturen mehr denn je, und fast alle politischen Parteien haben es für wichtig gefunden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, um verschiedene Integrationsmodelle anbieten zu können.

Integration ohne Assimilation, Eingliederung ohne Aufgabe der kulturellen und ethnischen Identität. Traum oder Realität? Das Ziel sei, ein Miteinander statt ein Nebeneinander, oder sogar Gegeneinander, zwischen manchmal so extrem verschiedenen Kulturen und Gewohnheiten zu verwirklichen. Zuviel verlangt? Das Thema ist hoch komplex und fordert viel mehr Sensibilität und Fingerspitzengefühl als das bisher der Fall war.

Im Prozeß der Integration, muß erstens der Begriff „Integration“ unter fachlicher Berücksichtigung geklärt werden, um potenzielle Mißverständnisse zu vermeiden. Aber auch der Unterschied zwischen Integration und Assimilation muß erkannt und anerkannt werden. Nur so kann man die Ängste und Mißtrauen gegenseitig abbauen, und gleichzeitig eine stabile Grundlage für Integrationsprozesse aufbauen. Leider stehen aber immer noch sehr viele „Stolpersteine“ im Wege der Integration, und was sehr oft nicht berücksichtigt wird, ist die Tatsache, daß sehr viele „Stolpersteine“ von zu Hause mitgebracht, und dann hier in den Weg gelegt werden.

Die Vorurteile, die manchmal alle rationalen Grenzen überspringen, sind oft sehr schwer oder überhaupt nicht abzubauen. Diese machen jede Bemühung schon am Anfang zunichte.

„Fremd ist uns alles, was wir nicht kennen. Wir werden vorsichtig, wir sind zurückhaltend, und Fremde macht uns Angst“, sagte Dr. Johannes Rau in einer Festrede. undefinierte oder aber zu hohe Erwartungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen führen sehr oft zu Mißverständnissen, und lösen die Konflikte aus. Das Zusammenleben von Migranten und Deutschen wird dadurch besonders erschwert. Damit ist gleichzeitig einer Gefährdung der Gesellschaft, und in Extremfällen einem Ausbruch von Gewalt, der Weg frei gemacht worden. Gibt es aber in einer modernen und komplexen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die auf Prinzipien der Individualität, der Freiheit und Gleichheit aufgebaut ist, zur Integration der Migranten/innen eine vernünftige Alternative? Nein, es gibt keine!

Gerade im Sportbereich, in dem die Sprache, Religion, Abstammung und andere Eigenschaften keine Rolle spielen, oder spielen dürfen, ergibt sich für Integrationsprozesse ein wichtiges Feld möglicher Aktivitäten. Nach neuesten offiziellen Angaben gibt es ca. 2.500 Migrantenvereine in NRW, davon ist mit etwa 1.000 Sportvereinen, bzw. Sportbund Kulturvereinen zu rechnen. Viel oder wenig? Es liegt immer noch ein starkes Informationsdefizit vor uns, und wir befinden uns praktisch immer noch am Anfang. Wieviele Mitglieder und welche Strukturen diese Vereine haben, wissen wir immer noch nicht ganz genau. Und ohne es zu erfahren, ist eine langfristige Planung und Durchführung von Integrationsprozessen undenkbar!

Fachliche und gleichzeitig allgemeine Informationen sind das, was diesen Vereinen meistens fehlt, denn Information ist Macht, und richtige Information zum richtigen Zeitpunkt entscheidet sehr oft über Erfolg oder Mißerfolg. Nur eine gleiche oder ähnliche Informationsebene kann eine entsprechende Kommunikationsreife ermöglichen. Und in einem Integrationsprozeß ist dies von entscheidender Bedeutung.

Die Wirtschafts- und Kulturkrise ist in Wahrheit eine Informationskrise. Durch die Informationsflut und die unpersönlichen Übertragungswege ist es zu einer wachsenden Diskrepanz zwischen Denken, Sprechen und Verhalten gekommen. Das persönliche Gespräch leidet darunter, und ist dadurch in den Hintergrund gedrängt worden. Die Lösung dieser Probleme sollen wir in einem offenen und allen Seiten akzeptablen Dialog suchen.

Der Respekt gegenüber „Andersdenkenden“ bedeutet aber nicht, seine eigenen Überzeugungen aufzugeben. Der Respekt erfordert gesellschaftliche und wirtschaftliche Philosophien, denn ohne die Pflege der eigenen Kultur ist eine Achtung vor anderen Kulturen nicht möglich. Alle kulturellen Werte und Normen, die unser Verhalten und unsere Handlungen beeinflussen, sind nicht angeboren, und sie müssen immer wieder neu gelernt und erlebt werden.

Die Ziele sind in allen Lebensbereichen unklarer geworden; in der Politik, in den Familien, in der Gesellschaft überhaupt. Die Sportverei-

ne bleiben von dieser Entwicklung nicht verschont und alle diese negativen Veränderungen spiegeln sich im Vereinsleben wieder. Fehlende Mittel und Strukturen, geringe Mitgliederzahlen, fehlende ehrenamtliche und qualifizierte Mitarbeiter, und vor allem die Vereinsphilosophie. Gibt es einen Ausweg aus dieser Situation? Ja, es gibt sogar mehrere. Zuerst; die Ziele neu definieren.

Ziele sind aber keine Wege. Beides wird allerdings häufig verwechselt. Um eigene Ziele zu erreichen, müssen wir lernen, andere zu verstehen. Ein wichtiger Schritt dazu ist die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit. Die Öffentlichkeitsarbeit gewinnt immer mehr an Bedeutung, und viele Vereine haben inzwischen begriffen, daß Öffentlichkeitsarbeit lebenswichtig ist. Wer in der Öffentlichkeit, bzw. auf dem Markt bestehen will, muß mit den richtigen Mitteln werben. Wichtig ist, man muß seinen Prinzipien treu bleiben. Um Sinn und Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit besser zu verstehen, liefert uns Joachim H. Bürger eine einfache und anschauliche Definition. „Wenn ein junger Mann ein Mädchen kennenlernt und ihr sagt, was für ein großartiger Kerl er ist, dann ist das Reklame. Wenn er ihr statt dessen sagt, wie reizend sie aussieht, dann ist das Werbung. Aber wenn sich das Mädchen für ihn entscheidet, weil sie von anderen gehört hat, was für ein feiner Kerl er ist, dann ist das Öffentlichkeitsarbeit“

Sponsoring ist, genauso wie die Öffentlichkeitsarbeit, ein Instrument der Kommunikationspolitik, in dem ein Sponsor Geld, Sachmittel oder Dienstleistungen einem Gesponserten für konkret vereinbarte Gegenleistungen zur Verfügung stellt. Bevor sich ein Verein auf die Suche nach einem geeigneten Sponsor entscheiden sollte, muß zuerst überlegt werden wer bzw. was gesponsert werden soll, und warum? Ob eine einmalige Veranstaltung, ein Sportler oder aber eine Mannschaft, und in welcher Art und Weise soll es gesponsert werden? Wird man mit einem oder mit mehreren Sponsoren zusammenarbeiten? Bevor man auf die Sponsoren zugeht sollten zuerst die Fragen wie z.B. wer bin ich? was will ich? wie tue ich es? beantwortet werden. Wichtig: Alles was abgesprochen wird, muß mit viel Sorgfalt und in schriftlicher Form festgehalten werden.

Neben klassischen Kommunikationsinstrumenten hat sich das Sponsoring als eine Erweiterung des Kommunikationsmixes durchgesetzt. Bei einer Befragung der „UFA SPORTS“ GmbH, wird die gesellschaftliche Bedeutung von Werbung und Sponsoring von 53% der Bundesbürger als notwendig erkannt. Rund 77 % der Bundesbürger sind der Meinung, daß nur ein glaubwürdiges Sponsoring positive Wirkung auf den Verbraucher hat. Produkt und Sponsor müssen zu einer Veranstaltung oder zu einer Sportart passen, nur so kann eine Marke von Sponsoring profitieren, meinten rund 60 % der Befragten. Damit wird die Sportförderung als sozial erwünschte Komponente anerkannt. Aber wer sind überhaupt potenzielle Sponsoren? Praktisch jeder, private Personen, Handwerker, Reisebüros, Firmen. Sponsoring wird auch den Bekanntheitsgrad erhöhen. Für alle Beteiligten ein Gewinn.

Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring werden auch in der Zukunft für Migrantensportvereine eine entscheidende Rolle spielen. Aber welche Rolle werden überhaupt die Migrantensportvereine im nächsten Jahrtausend spielen, in welchen Tätigkeitsformen werden sie sich betätigen? Sie werden eine lebenswichtige Entscheidung treffen müssen; sich an die wirtschaftspolitischen Entwicklungen anzupassen, oder sich in irgendwelcher Form abzugrenzen. Allen Sportvereinen soll aber ermöglicht werden, mit gleichen Chancen und gleichen Möglichkeiten an den Sportentwicklungsprozessen teilnehmen zu dürfen. Diejenigen, die nicht in der Lage sind, an diesen Prozessen aktiv teilzunehmen, müssen unterstützt werden, um einen adäquaten Stand zu erreichen. Es sollte kontinuierlich in die Bildungsprojekte für Vereine und ihre Mitglieder investiert werden, um einen besseren Informationsstand zu verwirklichen. Wenn es erforderlich ist, müssen die Unterrichte zweisprachig durchgeführt und die Unterlagen zweisprachig erstellt werden. Das „Gemeinsam“ muß gefördert werden, um mehr öffentliche Anerkennung zu gewinnen.

Grundsätzlich gibt es für die Migrantensportvereine in der Zukunft folgende Strategien:

- A) Nichts tun, es wird sich schon etwas von selbst ergeben.
- B) Sich zu traditionellen Werten bekennen. Kein Interesse für Kommerzialisierung bzw. Professionalisierung. Sponsoring findet nicht statt, oder nur in geringer Zahl.
- C) Sich den neusten Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklungen anzupassen. Der Verein arbeitet nach Marketingprinzipien und präsentiert sich gerne in der Öffentlichkeit. Interne und externe Kommunikation, sowie Sponsoring finden in der Praxis statt. Welche von diesen Entwicklungen passend ist, welche Ziele und Zielgruppen festgelegt werden, muß jeder Verein für sich selbst allein entscheiden. Es gibt dabei keine fertige Rezeptur. Jede ethnische Gruppe, genauso wie jeder Verein hat seine spezifischen Probleme. Und diese müssen einzeln erkannt und anerkannt werden.

Eine Gruppe von Migranten verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Gruppe der „Gastarbeiter“, der auch mein Vater und eine ganze Generation angehört. Sie wurden als Verräter der Nation abgestempelt, und deswegen kamen sie oft nicht zurecht, wenn es sich um die Frage der Heimat oder Identität handelt. Sie sind oft zum sozialen Abgrund gedrängt worden, sie sind überall die Fremden, ohne Heimat und ohne klare Identitätsstellung.

Eine stabile Identität ist aber genauso wichtig wie das tägliche Brot. Wie wichtig, beschreibt uns ein Satz von Leo Tolstoi: „Das Schlimmste in meinem Leben war, ich konnte nicht zu mir selber finden“.

Ein starkes Hindernis dieser Gruppe, das im Weg zu besserer Integration stand und immer noch steht, sind unzureichende Sprachkenntnisse, aber auch das Gefühl der „Nichtzugehörigkeit“ zu dieser Gesellschaft. Sie waren 30 Jahre lang nur die „GASTarbeiter“, die im Aufnahmeland, sowie in ihrer Heimat als gute Diener allen ihren Verpflichtungen nachgekommen, und trotzdem heimatlos geblieben sind. Zur Zeit leben in der Bundesrepublik Deutschland ca. 400 000 solcher „Heimatlosen“, die keinen Anschluß zu gesellschaftlichen Strukturen des Aufnahmelandes finden konnten. Bis zum Jahr 2010 werden es

nach offiziellen Schätzungen ca. 1,3 Millionen sein. Wer wird sich dann um diese Leute kümmern?

Sind die Migrantenvereine genau das Richtige!? Was können diese Vereine überhaupt anbieten? Ein Stück verlorener Heimat? Tänze, Musik und Sprache unterstützen Identität und Selbstbewußtsein. Wie im Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ von Marcel Proust, in dem ein Stück Kuchen eine Bilderflut aus der Vergangenheit hervorgerufen hat. Die Migrantenvereine sind sogar verpflichtet, diesen Menschen zu helfen, damit sie sich nicht von ihrer Vergangenheit trennen müssen. Identitätsprobleme dürfen nicht vernachlässigt werden, denn die sind viel zu wichtig in unserem Alltag, für unsere Vergangenheit, Gegenwart und für unsere Zukunft, aber auch für die Zukunft unserer Kinder.

Am Ende noch ein Zitat von J.W. von Goethe :
„Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden, es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun“.

Die Verantwortung dafür, ob sich etwas positiv bewegen wird, tragen die Vereine aber nicht allein.





ZU DEN AUTOREN

Wolfgang Becker,
Oberbürgermeister der Stadt Herne

Dr. Diethelm Blecking,
Lehrbeauftragter an der Deutschen Sporthochschule Köln

Ilse Brusi,
Ministerin für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport

Tayfun Keltek,
Vorsitzender der LAGA NRW

Prof. Dr. Marie-Luise Klein,
Universität-GH Paderborn:

Jürgen Kothy,
Universität-GH Paderborn:

Prof. Dr. Faruk Şen
Leiter des Zentrums für Türkeistudien, Essen

Hans-Peter Schmitz,
Ausländerbeauftragter des LandesSportBundes NRW

Slavko Stanojevic,
Sportmanager, Düsseldorf

Yunus Ulusoy,
Vorsitzender des Ausländerbeirates der Stadt Herne

